Bote von der Ybbs

Erscheint jeden Freitag 11 Uhr vormittags

Einzelpreis 15 Reichspfennig

Mit der Bilderbeilage „Ostmark-Woche“

Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig . . . . . RM. 7.20
Halbjährig . . . . . „ 3.70
Vierteljährig . . . . . „ 1.90
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Adolf-Hitler-Platz Nr. 31. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 6 Rpf. für die 46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum berechnet, Familien- und Vereinsanzeigen ermäßigt. Bei Wiederholung Nachlaß. Annahme in der Verwaltung und bei allen Anzeigenmittlern.
Schluß des Blattes: **Donnerstag mittags.**

Preise bei Abholung:
Ganzjährig . . . . . RM. 6.80
Halbjährig . . . . . „ 3.50
Vierteljährig . . . . . „ 1.80
Einzelpreis 15 Reichspfennig.

Folge 44 | **Waidhofen a. d. Ybbs, Freitag den 3. November 1939** | **54. Jahrgang**

Englands indische Sorgen

Die Lage Englands in Indien verschlechtert sich zusehends. Wie vorauszusehen war, wiederholen sich dort uns aus den Zeiten des Weltkrieges bekannte Vorgänge, die vom zähen Kampfe der indischen Völker um Abschüttlung des britischen Joches ausgelöst sind.

Der nunmehr eingetretene Kriegszustand in Europa, der die Sorgen der englischen Staatsführung an allen Ecken und Enden gewaltig gesteigert hat, ermutigt naturgemäß die Inder zu neuen Vorstößen in ihrem Ringen um Recht und Freiheit.

Wie kam Indien in britischen Besitz? Unaufhörliche Bürgerkriege, die Indien im 17. und 18. Jahrhunderte verwüsteten, boten Franzosen und Engländern willkommene Gelegenheit, im Fernen Osten Fuß zu fassen. In der Auseinandersetzung dieser beiden Völker um das so reiche Land erwies sich schließlich das Britentum als das gewandtere. So wurde die im Jahre 1600 gegründete „Ostindische Compagnie“, die von der Londoner Regierung ein königliches Privileg für den Handel im Osten erhalten hatte, mit der Zeit zum alleinigen europäischen Machtfaktor in Indien. In kurzer Zeit wurde aus dem Großhändler ein Großgrundbesitzer, der immer weitere Gebiete in seine Verwaltung einbezog.

In dieser Richtung eingerissene Mißstände veranlaßten die Stellung dieser großen Handelsgesellschaft unter die Oberaufsicht des britischen Parlamentes. An die Spitze der Beamtenschaft der Ostindischen Compagnie traten von der Krone ernannte Generalgouverneure. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann die Macht der Gesellschaft abzubröckeln. Sie verlor im Jahre 1833 ihr Handelsprivileg für China und wurde im Jahre 1858 in Auswirkung des indischen Aufstandes aufgelöst; ihr Riesenbesitz wurde der Krone übertragen. Am 1. November 1858 erfolgte die Übernahme der Herrschaft über Indien durch Königin Viktoria, die in einer feierlichen Proklamation die Versicherung gab, die von und unter der Hoheit der Ostindischen Compagnie geschlossenen Verträge übernehmen und ihren neuen Untertanen ohne Unterschied von Rasse und Religion freie und unparteiische Zulassung zu öffentlichen Stellen und Ämtern gewähren zu wollen. Die Nichterfüllung des zweiten Versprechens durch die englische Regierung trug jedenfalls zu der dem Britentum alles andere als willkommenen Entwicklung in Indien stark bei. Der englische Imperialismus verfolgt eben nicht das Ziel, die Entwicklung der indischen Völker zu fördern, sondern durch ihre Erhaltung im Zustande der Knechtschaft die schrankenlose Ausbeutung Indiens zu Gunsten des britischen Imperiums sicherzustellen.

Der grundlegende Wandel im Gefüge des Weltreiches, der sich in den letzten 20 Jahren durchsetzte, gab dem indischen Freiheitsstreben neuen Ansporn; aus den bisherigen „weißen“ Siedlungen waren sich selbst verwaltende Tochterstaaten, „Dominions“ geworden. Warum sollte nicht auch Indien in deren Reihe aufgenommen werden? Die Forderung nach Gewährung einer breiten Autonomie war schon im Weltkriege, der die Vorherrschaft der Weißen über die Farbigen tief erschütterte, Gemeingut der Inder geworden. Sir John Simon, Obmann der in den letzten Jahren zur Ausarbeitung eines Berichtes über die Notwendigkeit einer Ausdehnung, Einschränkung oder Abänderung der Verfassung für Indien einberufenen Kommission, konnte nicht anders als feststellen, daß „die Ereignisse der letzten Zeit die Bewegung für die Erreichung der Gleichheit des Status von Osten und Westen sehr verschärft“ hätten. Wie alle Reformen Englands, so konnte auch die des Jahres 1935 die gerechtfertigten Wünsche der indischen Völker nicht befriedigen; auch sie war eine Halbheit, wie alle ihre Vorgängerinnen ein Strauß von schönen Versprechungen. Auch sie krankte an der Hinterhältigkeit, Unaufrichtigkeit und Mangel an Erfüllungswillen, die die britische Politik kennzeichnen, Eigenschaften, die in einer „in der Stunde der durch die Kurzsichtigkeit der britischen Staatsmänner heraufbeschworenen nationalen Not“ am 20. August 1917 vom damaligen Staatssekretär für Indien, dem anglo-jüdischen Staatsmanne Montague im Unterhause abgegebenen Erklärung wohl eindeutig zum Ausdruck gekommen waren. Diese Erklärung sicherte den indischen Völkern volle Selbstverwaltung und den Dominium-Status für ihre Heimat zu.

Auch diese im Weltkriege abgegebene feierliche Zusage wurde, wie Reichsaußenminister v. Ribbentrop in seiner vernichtenden Danziger Anklagerede vom 24. Oktober 1939 gegen die Wortbrüche englischer Regierungen ausführte, „schmählich gebrochen. Die Inder sind heute, 20 Jahre nach dem Kriege, unter einem dünnen Mantel nichtssagender Scheinkonzessionen nichts anderes als das, was sie immer waren, eine britische Kolonie“.

Nun ist die „indische Krise“ wieder einmal akut geworden. Auf die Behauptung der Londoner Regierung zu Kriegsbeginn, daß nicht nur die Dominions, sondern auch Indien fest und treu zu ihr hielten, antwortete der Arbeitsausschuß des Indischen Kongresses mit der Forderung nach einer unzweideutigen Erklärung über die britischen Kriegsziele zu Gunsten der Demokratie und ob diese auch auf Indien Anwendung finden und in der Gegenwart verwirklicht werden würde; nur in diesem Falle wäre der indische Kongreß in der Lage; England in seinem Kampfe beizustehen.

Die über dieses Chamberlain und Genossen in der heutigen Zeit besonders peinliche Auftreten der Kongreßpartei vom Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, durchgeführten Besprechungen mit indischen Politikern bestätigten die Forderung ganz Indiens auf unbedingte Gewährung der Unabhängigkeit Indiens nach Abschluß des Krieges und das Recht für die indischen Völker, sich selbst ihre Verfassung auszuarbeiten.

Das Ergebnis dieser Besprechungen war die im Londoner Weißbuch vom 17. Oktober veröffentlichte Erklärung des Vizekönigs, daß die Ansichten der Befragten über die gegenständlichen Forderungen und Lösungsmöglichkeiten weit auseinandergingen und es als ratsam erscheinen ließen, die Verhandlungen über Notwendigkeit einer Änderung der Verfassung fortzusetzen. Diese Ausführungen und besonders der Schlußsatz, die Festlegung der Kriegsziele sei heute noch verfrüht, rief in Indien eine Erregung hervor, deren Folgen für die Erhaltung des Besitzstandes Englands in Asien unabsehbar sind. „The Statesman and Nation“ in London trifft den Nagel auf den Kopf mit ihrer Behauptung, daß „die Erklärung des Vizekönigs einen größeren Verlust für die Weltstellung Englands darstelle als die Einbuße eines Schlachtgeschwaders“.

Die Kongreßpartei zog aus der perfiden Haltung der Londoner Regierung ihre Schlußfolgerung und richtete an ihre in den Ministerien der acht Provinzen, in denen sie über die Mehrheit verfügt, tätigen Mitglieder die Aufforderung zur Einreichung ihrer Rücktrittsgesuche. Die Machtkämpfe, die sich nunmehr zwischen der Regierung und den hinter der Kongreßpartei stehenden indischen Völkern abspielen, werden andauern, bis die Forderung Indiens erfüllt sein wird. von Pflügl.

„Ein starkes Deutschland ist die Voraussetzung für den europäischen Frieden!“

Der Standpunkt Sowjetrußlands

Moskau, 31. Oktober. Die fünfte außerordentliche Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR. wurde Dienstag um 19.30 Uhr Ortszeit im großen Saal des Moskauer Kremlpalais eröffnet. Das Erscheinen der Mitglieder der Sowjetregierung und der Obersten Parteileitung, mit Stalin und Molotow an der Spitze, wurde von der Versammlung mit stürmischem Beifall begrüßt. Im Saal hatten sich auch die Delegationen der Nationalversammlungen des westlichen Weißrußland und der Westukraine eingefunden.

Die Tagesordnung bestand aus drei Punkten: 1. Bericht über die auswärtige Politik der Sowjetregierung. 2. Erklärung der Bevollmächtigten Kommission der Nationalversammlung der Westukraine. 3. Erklärung der Bevollmächtigten Kommission der Nationalversammlung West-Weißrußlands.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung ergriff darauf der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow das Wort zu einer Rede, die einen Überblick über die gegenwärtige internationale Lage und eine Darlegung der auswärtigen Politik der Sowjetunion in ihren Beziehungen zu den wichtigsten Nachbarländern gab.

Drei wichtige Tatsachen haben, so führte Molotow aus, die Weltlage in den letzten Monaten geändert: In erster Linie der völlige Umschwung in den Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion, der zur Herstellung einer dauerhaften Freundschaft zwischen diesen beiden größten Staaten Europas geführt habe; zweitens die militärische Vernichtung Polens und der Zerfall des polnischen Staates; drittens die Fortsetzung des Krieges zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich anderseits.

In sarkastischer Polemik behandelte der sowjetrussische Regierungschef in diesem Zusammenhang das nunmehr von den Westmächten angeblich verfolgte Kriegsziel, nämlich die „Vernichtung des Hitlerismus“. Dieses auch noch unter der Flagge der Demokratien verfochtene Kriegsziel der Westmächte nannte Molotow schlechthin verbrecherisch. Staatsideen wie die nationalsozialistische könne man ablehnen oder annehmen, dies jedoch zum Kriegsgrund zu erklären, sei sinnlos und verbrecherisch. Die wirklichen Kriegsziele der Westmächte bestünden denn auch in der Behauptung ihrer Weltherrschaft und in der weiteren ungestörten Ausbeutung ihrer Kolonialvölker.

„Unsere Beziehungen zu Deutschland haben sich“, so erklärte der Redner, **„von Grund aus gebessert. Es ist eine praktische Zusammenarbeit erreicht und eine politische Unterstützung der deutschen Friedensbestrebungen durch die Sowjetunion.“**

Unter Bezugnahme auf den deutsch-sowjetischen Freundschafts- und Grenzvertrag hob Molotow nachdrücklich hervor, daß die deutsch-sowjetrussische Freundschaft sich bei der schwierigen Frage der Festlegung der Interessengrenzen auf dem Territorium des früheren polnischen Staates bewährt habe.

Die Sowjetunion verfolge den Kampf Deutschlands für die Beseitigung des Versailler Systems mit tiefem Verständnis, denn sie stehe auf dem Standpunkt, daß **„ein starkes Deutschland die Voraussetzung für den Frieden in Europa ist“.** Der Versuch der Westmächte dagegen, Deutschland in ein neues Versailler System hineinzuzwingen, sei gefährlich und könne für diese Staaten selbst mit dem Ruin enden.

„Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland haben sich ferner“, so fuhr Molotow fort, „in einer Erneuerung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern ausgewirkt. Durch die politische Freundschaft seien hiefür die günstigsten Voraussetzungen entstanden. Mit den Wirtschaftsverhandlungen, die zur Zeit durch die deutsche Kommission in Moskau und durch die sowjetrussische Kommission in Deutschland geführt würden, sei eine breite Grundlage für die Entwicklung des Warenaustausches zwischen der Sowjetunion und Deutschland geschaffen.“

Bei der Schilderung der mit der Okkupation der Westukraine und des westlichen Weißrußland verbundenen Ereignisse gab Molotow erstmalig die Verluste der sowjetrussischen Streitkräfte bekannt, die bei der Besetzung dieser Gebiete verzeichnet wurden. Sie belaufen sich auf 737 Gefallene und 1862 Verwundete. Auch die Kriegsbeute, die der sowjetrussischen Armee in Ostpolen zufiel, gab Molotow mit folgenden Zahlen bekannt: 900 Geschütze, mehr als 300 Flugzeuge,

Die heutige Folge ist 10 Seiten stark.

mehr als 10.000 Maschinengewehre, 300.000 Gewehre, eine halbe Million Patronen und eine Million Artilleriegeschosse.

Zusammenfassend sprach Molotow von der gewaltigen politischen Bedeutung, die die Erwerbung der Gebiete des westlichen Weißrußland und der Westukraine für die Sowjetunion habe. Diese Gebiete umfaßten 196.000 Quadratkilometer und 13 Millionen Einwohner, darunter 4.8 Millionen Weißrussen und 8 Millionen Ukrainer.

Die **Beistandspakte mit den drei baltischen Staaten** bezeichnete der Redner als das Ergebnis des absoluten Vertrauens und gegenseitigen Verständnisses, das zwischen der Sowjetunion und diesen Staaten herrsche. Mit besonderem Nachdruck wandte sich der Außenkommissar dann gegen die Verleumdungen einer gewissen ausländischen Presse, die behauptete, daß mit der Durchführung dieser Pakte die Sowjetisierung der baltischen Staaten verbunden sei. „Das Geschwätz über die Sowjetisierung der Baltenstaaten", so bemerkte Molotow wörtlich, „ist das Produkt antisowjetischer Provokationen und soll nur unseren Feinden nützen."

Einer besonderen und ausführlichen Darlegung unterzog Motolow im weiteren die gegenwärtige Phase der Beziehungen zwischen Sowjetrußland und Finnland. Die Verhandlungen, die zwischen der Sowjetregierung und der Regierung Finnlands in jüngster Zeit — auf Initiative der Sowjetregierung hin — geführt wurden, seien noch nicht beendet. Sie seien überschattet von der Tatsache, daß in Finnland anderweitige äußere Einflüsse seitens dritter Mächte im Spiele seien. Nichtsdestoweniger habe die Sowjetunion das Recht und die Pflicht, wirksame Maßnahmen durchzuführen, die zum Schutz ihrer Sicherheit im Finnischen Meerbusen und der Landgrenze in der Umgebung der 3½-Millionen-Stadt Leningrad dienen.

Im Anschluß daran sprach Molotow über die gegenwärtigen Beziehungen der Sowjetunion zur Türkei. Die ursprüngliche Absicht der Sowjetunion in den letzten Verhandlungen mit der Türkei habe darin bestanden, einen auf das Schwarze Meer und auf die Meerengen begrenzten Balkanpakt mit der Türkei abzuschließen. Da die Sowjetunion entsprechend ihrer Freundschaftspolitik gegenüber dem Deutschen Reich in keinem Fall auch nur die Möglichkeit eines Konfliktes zulassen wollte, habe sie der Türkei vorgeschlagen, die Meerengen für die Kriegsschiffe aller Staaten, mit Ausnahme der Uferstaaten des Schwarzen Meeres, zu sperren. Die Türkei habe jedoch angeblich auf Grund ihrer bereits gegenüber den Westmächten übernommenen Verpflichtungen diese Vorschläge abgelehnt. „Es werde sich noch zeigen", so meinte Molotow, „ob die Türkei diesen Schritt nicht später zu bedauern habe. Die Sowjetregierung werde jedenfalls sorgfältig die Ereignisse dieser Gefahrenzone weiter gut beobachten."

Weitreichende weltpolitische Bedeutung kommt ferner den Ausführungen zu, die Molotow anschließend über die Beziehungen der Sowjetunion zu Japan machte. Molotow glaubte eine fühlbare Besserung der sowjetisch-japanischen Beziehungen feststellen zu können, die zu der Hoffnung auf eine weitere Entwicklung berechtige.

Zum Schluß seiner Rede wies Molotow nachdrücklich auf die erst vor wenigen Tagen veröffentlichte Antwort der Sowjetregierung auf die britischen Banngutbestimmungen hin. Die Sowjetunion könne nicht zulassen, daß der Krieg infolge der völkerrechtswidrigen Konterbandebestimmungen auch gegen Frauen, Kinder und Greise geführt werde. Im Zusammenhang mit dem Beschluß des amerikanischen Senats, das Waffenembargo für die Vereinigten Staaten aufzuheben, äußerte Molotow Befürchtungen und Zweifel. Auch diese Maßnahme sei nach Ansicht der Sowjetregierung nicht dazu geeignet, die Beendigung des Krieges herbeizuführen, sondern könne zu einer Verschärfung oder weiteren Ausdehnung des europäischen Krieges führen. Die Tatsache, daß Molotow es überhaupt nicht für nötig hielt, die Beziehungen der Sowjetunion zu England und Frankreich zu erwähnen, fand stärkste Beachtung.

Nach der Rede Molotows nahm der Oberste Sowjet, unter Verzicht auf eine Diskussion, die Ausführungen zur Kenntnis. Darauf wurde die Sitzung bis Mittwoch vertagt.

*

Die Rede Molotows hat in den neutralen Staaten den allerstärksten Eindruck hinterlassen. In den Blättern aller Hauptstädte wird sie in langen Auszügen wiedergegeben und eifrig kommentiert.

In Rom fanden die Stellen, in denen auf die gemeinsamen Friedensziele Deutschlands und Rußlands hingewiesen wird, stärkste Beachtung. Allgemein wird die Rede als eine „Verurteilung des demokratischen Krieges" bezeichnet. Der „Popolo d'Italia" stellt in Schlagzeilen fest, daß Molotow den von den Demokratien gewollten Krieg als verrückt und verbrecherisch bezeichnete, und zitiert die Stelle der Rede, in der Molotow erklärte, die Regierungen von England und Frankreich wollten den Krieg nicht beenden, sondern suchten neue Vorwände, um den Konflikt gegen Deutschland weiter zu betreiben. Der „Corriere della Sera" unterstreicht, daß auch Rußland ein starkes Deutschland für notwendig halte. Besonders ausführlich behandelt die Turiner „Stampa" die Rede Molotows, namentlich in bezug auf das russisch-türkische Verhältnis.

Auch die Presse Japans beschäftigt sich eingehend mit der Rede Molotows. In Schlagzeilen hebt „Tokio Asahi Schimbun" hervor, daß die Kriegsgründe Englands und Frankreichs höchst lächerlich seien. Die Zeitung „Tschugai Schogio Schimpo" weist auf die Bereitschaft Moskaus zu Verhandlungen mit Japan hin. „Mijako Schimbun" unterstreicht, daß „England und Frankreich den Krieg grundlos verlängern würden". In den politischen Kreisen Tokios ist man von der Entschlossenheit und Klarheit der Rede Molotows stark beeindruckt. Es wird allgemein betont, daß er den Treibereien Englands und Frankreichs eine scharfe Absage erteilt habe und die Lage für eine schrittweise Verständigung zwischen Japan und Rußland geschaffen worden sei.

Erfolgreicher Handelskrieg

Eine halbe Million Tonnen feindlicher Handelsschiffe versenkt

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 28. Oktober bekannt:

Der Handelskrieg in Ost- und Nordsee sowie im Atlantik ist erfolgreich. In der Zeit vom 12. bis 25. Oktober 1939 wurden versenkt nach Meldungen, die bereits bestätigt sind: 22 Schiffe mit 109.370 Bruttoregistertonnen. Nach Meldungen der Auslandspresse weitere drei Schiffe mit 12.606 Tonnen, insgesamt also 25 Schiffe mit 121.976 Tonnen.

Damit steigen die Gesamtverluste seit Kriegsbeginn auf insgesamt 115 Schiffe mit 475.321 Tonnen.

Da bei dieser Zusammenstellung alle unbestätigten Meldungen nicht berücksichtigt sind, muß angenommen werden, daß die tatsächlichen Versenkungsziffern noch wesentlich höher liegen. Trotz dieser Erfolge unserer Seestreitkräfte im Handelskrieg halten sich die eigenen Verluste in sehr geringen Grenzen. Es muß bisher mit dem Verlust von drei U-Booten auf Grund ihres langen Ausbleibens gerechnet werden.

England trägt den Hauptschaden der Blockade

Moskau, 30. Oktober. Das Organ des sowjetrussischen Kriegsmarinekommissariats „Kraßny Flot" bringt eine ausführliche Übersicht über die bisherigen Ergebnisse des Seekrieges während der ersten anderthalb Monate. Das Kräfteverhältnis der Gegner habe sich — wie dabei festgestellt wird — etwas überraschend für die britischen Strategen und Politiker gestaltet, deren Berechnungen nicht in Erfüllung gegangen seien.

Auf Grund einer genauen Aufstellung der bisherigen Verluste an Kriegs- und Handelsschiffen wird nachgewiesen, daß bis jetzt nicht Deutschland, sondern England den Hauptschaden aus den britischen Blockademaßnahmen davontrug.

Die Maßnahmen, die England in völligem Widerspruch zu den allseits anerkannten Bestimmungen des Völkerrechtes mit seinen Konterbandeverordnungen eingeführt habe, sollten den ganzen Schiffsverkehr nach Deutschland und nach den neutralen europäischen Staaten brachlegen. Das bisherige Ergebnis der britischen Blockade sehe jedoch anders aus.

Die Verluste Englands und Frankreichs belaufen sich auf 75 v. H. der bis jetzt festgestellten Gesamtverluste. England habe mit Sicherheit sechs Kriegsschiffe verloren, während die deutsche Flotte bisher noch kein einziges Überseekriegsschiff eingebüßt habe. Wenn man die Verluste an Handelsschiffen allein nehme, so ergebe sich ein ähnliches Bild. Der Zahl nach sei England mit 52 v. H., der Tonnage nach mit 59 v. H. getroffen, während die übrigen Verluste in erster Linie auf die Handelsschiffe der neutralen Staaten entfallen, wohingegen Deutschland nur mit einem ganz geringen Prozentsatz betroffen worden sei.

Der Korrespondent des Blattes faßt seine Feststellungen folgendermaßen zusammen: Die Hoffnungen, die die britische Politik auf den Seekrieg gegen Deutschland gesetzt hatte, sind nicht in Erfüllung gegangen. Deutschland ist nicht eingekreist und nicht isoliert. Seine Seeverbindungen auf der Ostsee sind nicht im geringsten beeinträchtigt, auch die Seewege im Mittelmeer kann Deutschland zu seiner Versorgung benutzen. Der größte Flußschiffahrtsweg Europas, die Donau, bleibt zur Verfügung Deutschlands. Dagegen sind die Seeverbindungen der Westmächte, die deren Achillesfersen darstellen, ernstlich bedroht. Deutschland hat einstweilen im Seekrieg gegen England und Frankreich nur seine U-Boot-Flotte eingesetzt, und zwar unter voller Wahrung der Regeln der Seekriegsführung. Ungeachtet der Anwendung aller Kampfmittel gegen die U-Boote durch England und Frankreich sind deren Schiffsverluste sehr hoch, dabei hat Deutschland seine Überwasserflotte und seine Luftwaffe fast gar nicht auf die englisch-französischen Transporte zum Einsatz gebracht.

Rom, 30. Oktober. Die Schiffsverluste der Westmächte machten in Italien tiefen Eindruck. „Voce d'Italia" spricht von der großen Gefahr, in die sich England mit der Verhängung der Blockade begab. Die Verlustziffern beweisen die Wirksamkeit der schweren Schläge, die Englands Handelsflotte seit Beginn des Krieges durch die deutschen Seestreitkräfte erlitten habe.

Neuyork, 30. Oktober. „New York Sun" weist in einer Zusammenstellung, in der die heutige britische Flottenstärke mit der während des Weltkrieges verglichen wird, darauf hin, daß die britischen Verluste wertmäßig während der letzten zwei Monate höher waren als im gleichen Zeitraum des Weltkrieges.

Wieder drei englische Schiffe versenkt

Wie das Oberkommando der Wehrmacht am 1. ds. bekanntgab, wurde im Atlantischen Ozean der englische 8000-Tonnen-Dampfer „Malabar" von einem U-Boot versenkt. Ebenso wurden die Fischdampfer „Saint Nidan" und „Lynx" versenkt. Die Besatzungen beider Schiffe wurden gerettet.

Die jüdischen Kriegstreiber entlarvt

Ein Dokumentenfund in Prag

In den letzten Wochen hat die Presse Englands immer wieder versucht, der Welt glaubhaft zu machen, daß sich die tschechische Bevölkerung des Protektorates Böhmen und Mähren gegen Deutschland erhoben hätte. Obwohl neutrale Augenzeugenberichte diese Schwindelmeldungen schlagend widerlegten und die vollkommene Ruhe und Ordnung in den Ländern des Protektorates besonders betonten, fuhren die Engländer in ihrem durchsichtigen Lügenmanöver fort. Ihr Wunsch war wohl wieder einmal der Vater dieser phantastischen Berichte.

Welcher Quellen und Zuträger sich das britische Lügenministerium, das die englische Presse mit solchen Märchen versorgt, in dieser Angelegenheit bediente, ist unschwer festzustellen, denn die tschechischen Emigranten — darunter natürlich an erster Stelle Juden — und die britische Kriegshetzerzentrale in London stehen ja seit je in enger Fühlung.

Daß die nach England geflüchteten Juden auch mit ihren noch im Protektorat verbliebenen Rassegenossen geheime Verbindungen aufrechterhalten, beweist ein Brief, der anläßlich einer Hausdurchsuchung bei einem Juden in Prag gefunden wurde. Der Brief, geschrieben am 18. Oktober 1939 offensichtlich in London, ist an den Angestellten der jüdischen Kultusgemeinde in Prag, Rechtsanwalt Dr. Zdenek Thon, gerichtet und enthüllt mit einer geradezu brutalen Offenheit die enge Zusammenarbeit des Judentums mit der englischen Regierung.

Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Mein lieber Zdenek!

Du hast Dich gewundert, daß Du beinahe drei Wochen ohne Nachrichten bist; allerdings konnte ich nicht früher schreiben, da die bisherigen Verbindungen auch zu riskant waren, wie für Dich, so auch für unsere Freunde. L. versuchte es dreimal, die Grenze zu überschreiten, doch war die Kontrolle zu streng. Jetzt sandte J., welcher die Schweizer Staatsbürgerschaft erlangte, den Vertreter seiner Schweizer Firma, welcher die Verbindung aufrecht erhält. Er wird Dir persönlich weitere Informationen geben. Ihn wird die Gestapo bestimmt nicht ausziehen, damit keine diplomatischen Verwicklungen entstehen.

Ich hoffe, daß er Dich gesund antrifft.

Obzwar es mir gut geht — ich bekam nämlich Aufträge für die Territorialarmee —, so gedenke ich doch gerne der schönen Abende in Eurem Hause und der Abende mit Slavek und Eva. Die Engländerinnen sind halt zu unzugänglich. Unser Geld ist ihnen zwar nicht unsympathisch, unsere Bundesgenossenschaft verlangen sie, hinter uns aber rümpfen sie die Nase. Darüber aber im nächsten Brief mehr, denn ich will Euch jetzt das Bild entwerfen, wie es hier nach der Chamberlain-Rede aussieht. Du wirst das dem D. in Brünn und den anderen melden, doch vorsichtig! Abschriften im eigenen Interesse sofort verbrennen.

Also, vor drei Wochen berief W. eine große Beratung ein. **H. B., welcher als Kriegsminister hinter den Kulissen eine bedeutende Rolle spielt und unser großer Mann** ist, der **Marinelord** und **Eden** waren vertreten. Auch **Loubet** aus Paris entsandte Vertreter. Auch hervorragende Mitglieder aus dem Ober- und Unterhaus waren zugegen, woraus man schließen kann, daß **unsere Position im Parlament sich wesentlich** gebessert hat. **Der hiesigen Atmosphäre ist nämlich eine Erfrischung ziemlich nötig.** Geld und Arbeit wird nötig sein. Aber es muß sein.

Das hiesige Volk zögert noch immer. Sie wollen nicht in den Krieg, sie fragen wofür?, da die Russen doch schon die größere Hälfte Polens besetzten und sicherlich es nicht mehr loslassen. Bei der Abfahrt des Militärs kam es in London und in einigen Häfen zu peinlichen Demonstrationen. Es kam auch zu einigen Fällen von Desertion. Züge und Schiffe waren mit Kreide beschrieben: „Auf dem Wege ins Grab", „Auf Nimmerwiedersehen, Old England". **Daraus erkennt man, daß etwas geschehen muß.** Gelder sind beschafft. Ursprünglich beklagten sie sich über schlechte Geschäfte, doch wurde ein Prozent Zuschlag auf alle Preise eingeführt. Dann wird es auch gerecht verteilt. Jeder muß beisteuern, auch reiche Lords.

Verlassen können wir uns von allem Anfang an auf H. B. (Hore Belisha. Die Schriftl.), **ferner auf Ch.** (Churchill. Die Schriftl.), **die wahre Seele des Krieges und auch immer für uns zugänglich.** Dasselbe gilt für **Lord Camrose** und selbstverständlich auch für **Eden.** Er ist allerdings allzu eitel und braucht viel Geld. Die übrigen kann man als die zweite Garnitur bezeichnen. **Chamberlain ist zu alt. Wäre Churchill Premier, das wäre etwas, da würde der Krieg anders aussehen. Immer die Rücksichten, nicht befestigte Städte darf man nicht bombardieren, wie der Alte behauptet. Gibt es überhaupt unbefestigte Städte? Die öffentliche Meinung der zivilisierten Welt würde es angeblich nicht ertragen; was bedeutet die öffentliche Meinung, da ja alles auf dem Spiele steht.**

Das Gleichgewicht der Kräfte zwischen der vorläufig schwachen Fraktion des Friedens und der des Krieges ist bis heute labil. **H. B. und Ch. lassen den Alten nicht aus. Er muß mit.** Wenn wir nur dem L. G. (Lloyd George. Die Schriftl.) das Maul stopfen könnten, wenn er alle Tage vom Frieden quatscht. Die Flugblattpropaganda gegen den Nazismus laut Nachrichten aus Holland wirke nicht. Ich habe es vorausgesagt. Derartige **Flugblätter muß man geschickter abfassen.**

Die deutsche Propaganda ist hauptsächlich gegen Churchill geführt. Der deutsche Rundfunk der Stationen Köln und Hamburg wird hier viel mehr gehört, als man es voraussehen konnte. Die Beliebtheit des Ch. nimmt durch diese Propaganda hier nicht zu. Er hält etwas aus. H. B. hält sich im Hintergrund. Das ist richtig, denn damit fängt er den Wind aus den Segeln der gegenjüdischen Agitation auf. Seien wir froh, daß wir jetzt keine Wahlen haben. Die Deutschen haben hier offensichtlich eine Menge Spitzel, denn sonst wäre es unerklärlich, warum die gegenjüdische Stimmung hier so zunimmt. Es ist nicht so lange her, als mich auf der Straße ein unbekannter Mann provozieren wollte. Ein Polizist stellte ihn aber sofort fest und nahm ihn mit.

Der Pfund sank wieder. Ich habe jedoch alle Verträge auf der Dollarbasis abgeschlossen. Nach dem Abgang der ersten Transporte kann man hier noch viele zehntausende Soldaten sehen, welche hier faulenzen. **Man sollte sie an die Front schicken, damit sie auf bessere Gedanken kämen, denn die Franzosen schießen bis heute nicht. Einer muß anfangen, dann werden auch die Franzosen hineingehen. Bis man einmal richtig schießen wird, dann wird es nicht so schnell aufhören.** Die Generäle sind gegen H. B. voreingenommen und sabotieren. J. bringt Zeitungen mit Börsennachrichten mit. Du wirst

---

Verleger und Hauptschriftleiter: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Druck: Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs. Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Leopold Stummer, Waidhofen a. d. Ybbs. — Derzeit gültig Preisliste Nr. 1.

sehen, daß die wirtschaftliche Lage sehr unsicher ist, **nur die beschlagnahmte Konterbande belebt das Geschäft.** Ununterbrochen haben wir hier mehr als 100 Schiffe von Neutralen in Ramsgate, und die beschlagnahmten Ladungen sind billig, aber trotzdem ist überall ein großer Mangel, besonders an Butter, Eiern und Speck. Allerdings können wir uns bis jetzt noch alles beschaffen, was wir brauchen. Dem Volk wird Gefrierfleisch verkauft, da die Lieferung von frischem Fleisch versagt.

Und nun, was ist Eure Pflicht?

In Ruhe Eure Stunde abwarten. **Benesch und Osusky sind sehr rege, jedoch nur Dilettanten.** In dieser Beziehung gefällt mir **Masaryk** besser. Bemüht Euch, klügere Leute in die Regierung zu bekommen. Mit E. können wir zufrieden sein, er verstellt sich vorzüglich. **Unsere Meinung ist, daß es spätestens in vier Monaten in Deutschland zur Revolution kommen wird. Man muß nur auf glaubwürdige Weise betonen, daß man rein nur gegen Hitler Krieg führt.** Dann werden sie kommen. Seit 1918 sind 20 Jahre verflossen. Das ist eine lange Zeit. **Helfen könnt ihr durch Flüsterpropaganda.** Die Sache mit dem Waffenstillstand war ausgezeichnet. **Die Hauptsache ist, die Propaganda mit genauen Ziffern zu erhärten. Der Deutsche wird Euch glauben, wenn immer er Zahlen hören wird, krumme Summen sind ihm heilig, bilden für ihn eine Autorität. Hört unseren Rundfunk über Daventry und Lyon. Selbst die Zahl der Gefallenen und der Verwundeten kann man ausnützen. Ihr dürftet aber keine abgerundeten Summen anführen.** Behandelt die Frage der Versorgung Deutschlands mit Benzin, Öl und Erz. Dabei führt immer Ziffern an, dann werden sie selbst einsehen, daß sie einen längeren Krieg nicht aushalten werden. Warum führten sie Brotkarten ein, wenn sie angeblich solche Riesenvorräte an Getreide haben, wie sie es behaupten.

Und nun, mein lieber Zdenek, laß mir auch Nachrichten, was Dich betrifft, zukommen. Teile mir bis ins einzelne mit, wie die Stimmung bei Euch ist, wie es mit den Verhaftungen bestellt ist und ob Ihr Geld benötigt. Kann man bei Euch Flugblätter gefahrlos drucken? Wie ist unser Rundfunk zu hören?

Grüße von mir Slavek. Auf Wiedersehen in Prag!

Dein Jaro.

Man muß dieses Dokument mit einiger Aufmerksamkeit lesen, um es ganz zu verstehen. Für politisch geschulte Menschen wird es nicht schwer sein, die Abkürzungen, die in diesem Brief gebraucht sind, zu ergänzen. L. und J. dürften Judengenossen aus der Kumpanei sein. D. in Brünn ist vorläufig noch unbekannt. H. B. ist nach dem Wortlaut des Briefes zweifellos Hore Belisha, der derzeitige jüdische Kriegsminister Englands. Ch. ist zweifellos Churchill, dessen Name in dem Brief an manchen Stellen ja auch ohne Abkürzung ausgeschrieben ist. „Der Alte" kann nur der englische Ministerpräsident Chamberlain sein, während sich L. G. nur mit Lloyd George erklären läßt. Ein Mann namens E., von dem der Briefschreiber sagt, er verstelle sich vorzüglich, ist in dem Kreis der Emigranten Benesch, Osusky usw. nicht bekannt. Ebenso ist nicht festzustellen, wer sich unter dem Namen W. im Kreise der Kriegshetzer verbirgt, auf den dieser Brief ein so grausames und grelles Schlaglicht wirft. Man könnte vermuten, daß es sich um den Zionisten Chaim Waitzmann handelt, aber diese Annahme ist insofern unwahrscheinlich, als Waitzmann zur zionistischen Richtung unter den Juden gehört. Möglicherweise aber ist im Augenblick des gegenwärtigen Druckes, unter den das Judentum von allen klarer sehenden Völkern der Welt gestellt ist, jede Richtungsstreitigkeit begraben worden, um die letzte Chance in diesem von Juden entfesselten Krieg wahrzunehmen.

Ein klassisches Dokument jüdischer Selbstentlarvung.

Dieses Schriftstück ist ein klassisches Dokument jüdischer Selbstentlarvung. Deutlicher und zynischer zugleich als hier ist niemals gesagt worden, daß die britische Regierung von heute nichts anderes ist als eine Reihe von Strohpuppen des Judentums. Herr H. B., durch die Zufügung seiner Amtsbezeichnung einwandfrei als Hore-Belisha ausgewiesen, ist „unser", das heißt der Juden Mann. Dasselbe gilt für Ch., Churchill, es gilt auch für Eden. „Der Alte" — Chamberlain — „muß mit". Er steht ja unter dem Diktat der jüdischen Sachwalter. Mit infernalischer Überlegenheit beurteilt und wägt der Jude den Wert seiner Handlanger. Nur der bedingungslose Kriegspeitscher Churchill und der Rassegenosse Hore-Belisha, sie finden den vollen Beifall der jüdischen Verschwörer, die in Wirklichkeit das Heft in der Hand haben und die, durch die Erfahrung gewitzigt, nun klug genug sind, „sich im Hintergrund zu halten".

Der einzelne Engländer zieht in den Krieg und ahnt nicht, wer ihn auf seinen schweren Weg schickt. Er kennt nicht den Briefschreiber Jaro, er weiß noch viel weniger von dessen Konsorten, den unbekannten Prager Juden L. und J., dem Geschäftsteilhaber D. in Brünn. Er glaubt für England zu kämpfen, während er die Geschäfte jener internationalen Hyänen besorgt, denen das englische Volk wohl ein sehr wertvolles Instrument für den Rachekrieg gegen das verhaßte Deutschland ist.

Sogar die französische Presse protestiert gegen Englands Lügen

Die englische Propaganda hat binnen kürzester Frist wieder drei eklatante Niederlagen erlitten. Erstens sind die Behauptungen der britischen Presse, Deutschland plane einen Überfall auf die Schweiz, durch ein offizielles Schweizer Dementi ebenso widerlegt worden, wie die seinerzeitigen englischen Behauptungen über deutsche Angriffsabsichten auf Belgien und Holland; zweitens hat die Behauptung von der Zerstörung des deutschen Schlachtschiffes „Gneisenau" durch einen britischen Luftangriff sogar den Protest der französischen Presse hervorgerufen, und drittens ist von Rumänien eindeutig die Behauptung zurückgewiesen worden, daß Sowjetrußland Beßarabien besetzt habe. Die amtliche sowjetrussische Nachrichtenagentur kennzeichnet diese Meldung als eine zynische Provokation.

Es ist nicht uninteressant, auf die britischen Lügenmaschen näher einzugehen. So behauptete der „Daily Herald", daß das deutsche Schlachtschiff „Gneisenau" bei dem englischen Luftangriff auf Wilhelmshaven so „schwer getroffen" worden sei, daß es „in einen Ostseehafen habe abgeschleppt werden müssen, daß es aber kaum noch reparaturfähig sei und wahrscheinlich verschrottet werden müsse".

Die „Action Francaise" schreibt hiezu, es sei unverantwortlich, eine derartige Meldung durchgehen zu lassen, ohne festzustellen, daß sie unbedingt falsch sein müsse. Man müsse — ohne besondere Begeisterung — den Wert des deutschen Schiffsbaues unterstreichen. Selbst eine 500-Kilogramm-Bombe könnte ein Schiff wie die „Gneisenau" nicht so beschädigen oder sogar, wie das eine Londoner Zeitung behauptet habe, in zwei Stücke zerbrechen lassen. „Daily Herald" setzte allen Verdummungsmanövern die Krone auf, denn man müsse sich fragen, wie es möglich gewesen sei, ein Schiff, das angeblich nur noch altes Eisen sei, durch den Nord-Ostsee-Kanal zu schleppen. Vielleicht, so fügt das Blatt ironisch hinzu, haben sich die beiden Hälften von selbst wieder aneinandergeschweißt?

Mit welchen Mitteln die englische Propaganda arbeitet, wird besonders in dem letzten Beispiel des angeblich sowjetrussischen Einmarsches in Beßarabien deutlich. Am 27. Oktober erhielt die amtliche sowjetrussische Agentur TASS. ein Telegramm von Reuter aus London, nach Kopenhagener Meldungen hätten die Sowjetrussen Beßarabien besetzt. TASS. antwortete daraufhin, die Mitteilung aus Kopenhagen sei nicht nur eine reine Erfindung, sondern auch eine zynische Provokation, und bat um Angabe der Quellen. Reuter antwortete, diese Meldung sei aus Amsterdam nach Kopenhagen gekommen. Amsterdam hat sie natürlich wieder aus London erhalten. Daß ein solcher Zusammenhang als sicher angenommen werden darf, geht aus einer anderen Enthüllung hervor. Holland, wie vor allem auch Belgien sind die Startplätze für die Ausgabe der englischen Lügenmeldungen. Vor allem in Belgien bemühen sich die englischen Agenten, Fuß zu fassen. Nun enthüllt interessanterweise die Londoner Zeitung „Evening Standard", daß der Außenpolitiker der belgischen Zeitung „Independence Belgique", der Agent des englischen Lügenministeriums ist und deshalb auch den Posten eines Leiters der Abteilung Auslandpresse im belgischen Informationsministerium ablehnen mußte. Bei diesem Herrn namens Fast handelt es sich um einen naturalisierten jüdischen Belgier.

Willst du zur Schutzpolizei?

Auf Befehl des Führers stellt die Schutzpolizei infolge der ihr in Polen neu gestellten Aufgaben einmalig eine größere Anzahl von ungedienten Wehrpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1909 bis 1912 und eine beschränkte Anzahl aus den Geburtsjahrgängen 1918 bis 1920 ein. Die Dienstzeit bei der Schutzpolizei wird nach Maßgabe besonderer Bestimmungen auf die Wehrdienstzeit angerechnet.

Bedingungen für die Einstellung: Volle SS.- und Polizeitauglichkeit, Mindestgröße 170 Zentimeter (in Ausnahmsfällen 168 Zentimeter), einwandfreie Lebensführung. Auf das Lebensalter wird bei der Besoldung Rücksicht genommen. Merkblätter, die alles weitere enthalten, sind bei der nächsten Dienststelle der Schutzpolizei oder der Gendarmerie sowie bei jeder noch besetzten SS.-Dienststelle erhältlich, wo auch jede Auskunft erteilt wird. Die Einstellungsgesuche können unter Beifügung eines selbstverfaßten Lebenslaufes und zweier Paßbilder bei jeder Polizei- und SS.-Dienststelle abgegeben werden.

Neuordnung im höheren Schulwesen

Von Landesschulinspektor Dr. Sepp Domandl.

Auslese und Leistung ist der Weg und das Ziel der Höheren deutschen Schule. Mit dieser grundsätzlichen Änderung der Zielsetzung war ein großzügiger Umbau des Höheren Schulwesens (in der Ostmark bisher Mittelschule genannt) verbunden. An die Stelle einer Vielfalt von Typen, die in Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen, Lyzeen usw. aufgesplittert waren, ist die einheitliche Höhere Schule getreten. Sie umfaßt für Jungen die Oberschule, die an Stelle der bisherigen Realgymnasien und Realschulen getreten ist, und das Gymnasium, für Mädchen die Oberschule, die in hauswirtschaftlicher und sprachlicher Form geführt wird.

Alle diese Höheren Schulen sind achtklassig. Die Jungen und Mädel treten gewöhnlich mit dem 10. Lebensjahr ein. An allen Oberschulen ist von der 1. bis zur 8. Klasse Englisch die erste Fremdsprache, Latein ist bei den Jungen von der 3. bis zur 8. Klasse Pflichtfach. Die hauswirtschaftliche Form der Oberschule für Mädchen hat überhaupt keine zweite Fremdsprache, die sprachliche Form erst von der 6. Klasse an.

Der musischen und körperlichen Erziehung wird im nationalsozialistischen Deutschland hoher Wert beigemessen, ein Beweis dafür ist, daß Kunsterziehung, Musik und Leibeserziehung zum ersten Mal in allen 8 Klassen Pflichtgegenstand ist.

Auf die übrigen aus nationalsozialistischem Geiste erwachsenen Umgestaltungen kann hier nicht näher eingegangen werden. Wenn auch vieles wie früher geblieben ist, der Geist der Schulen hat sich grundlegend gewandelt, sie alle sind nationalsozialistisch geworden. Dies gilt insbesonders auch vom Gymnasium, das sich äußerlich nur wenig geändert hat (die Reihenfolge der Sprachen bleibt nach wie vor Latein, Griechisch, Englisch), dem aber auch im nationalsozialistischen Deutschland eine außerordentlich wichtige Aufgabe zukommt.

Aber auch die äußere Form der Höheren Schule hat sich in vielem geändert. Das Schuljahr zerfällt künftig in Schuljahrsdrittel. Die Schüler werden zu Weihnachten und Ostern einen Ausweis nach Hause bringen, zum Schulschluß das Jahreszeugnis. Auf dem Zeugnis werden die Eltern ganz andere Noten vorfinden; an Stelle der vierstufigen Notenreihe „sehr gut", „gut", „genügend", „nicht genügend" ist eine sechsstufige, „sehr gut", „gut", „befriedigend", „ausreichend", „mangelhaft", „ungenügend", getreten, wobei betont werden muß, daß meist auch schon zwei „mangelhaft" ein Aufsteigen in die nächste Klasse verhindern. Übrigens wird kein Junge mehr in die nächste Klasse „aufsteigen", sondern er wird in die betreffende Klasse „versetzt".

Geändert hat sich auch die Amtsbezeichnung der Lehrer; der Leiter einer Höheren Schule ist Oberstudiendirektor, der bisherige Professor Studienrat, die jungen Lehrer sind Assessoren.

Die Höhere Schule ist eine Auleseschule, sie will die tüchtigsten und begabtesten Jungen und Mädel erfassen und im nationalsozialistischen Geiste ausbilden und schulen und akademischen Berufen und solchen, die ähnliche Anforderungen stellen, zuführen.

Wichtig für die Eltern ist, daß ein Beamter des mittleren gehobenen Dienstes künftighin nicht mehr die Reifeprüfung (bisher Matura, jetzt Abitur genannt) braucht, sondern die Höhere Schule bereits nach der 6. Klasse verlassen und in seinen Beruf eintreten kann. Künftighin wird auch ein Abgänger der voll ausgebauten 6klassigen Hauptschule (in Preußen Mittelschule genannt) Beamter des mittleren gehobenen Dienstes werden können. Nach Vollendung von 4 Klassen der Höheren Schule steht der Eintritt in die Lehrerbildungsanstalt, Staatsgewerbeschule, in die Wirtschaftsoberschule, kaufmännische Wirtschaftsschule, Höhere landwirtschaftliche Lehranstalt usw. offen.

Die Gegenwart stellt auch an die Höhere Schule ganz neue Anforderungen; viele Schulgebäude werden für andere Zwecke verwendet, der Unterricht muß daher zusammengedrängt oder nachmittags abgehalten werden. Viele Lehrer und Schüler tun zur Zeit in der Wehrmacht Dienst. Lehrer und Schüler verrichten außerhalb der Schulzeit umfangreiche Arbeit, die für die Allgemeinheit wichtig sind.

In dieser Zeit wird die Höhere Schule erst recht das leisten, was der Führer von ihr verlangt.

Geänderte Feldpostanschriften

Mit dem 1. November fällt in der Feldpostanschrift die Angabe einer Postsammelstelle grundsätzlich fort. Die Anschrift enthält demnach nur noch Dienstgrad, Vor- und Zuname und Feldpostnummer.

Beispiel: „An den Soldaten (Gefreiten, Leutnant usw.) Franz Schmidt, Feldpostnummer 13875" (diese Nummer ist nur ein Beispiel!).

Die bisherigen Feldpostnummern bleiben weiterhin bestehen, soweit nicht durch den betreffenden Soldaten die Änderung seiner Feldpostnummer mitgeteilt wird.

Feldpostpäckchen bis zu 1 Kilogramm Gewicht

Feldpostpäckchen sind vom 1. November an bis zum Gewicht von 1 Kilogramm an und von Soldaten zugelassen. Das Höchstmaß beträgt für Länge, Breite und Höhe zusammen 60 Zentimeter, bei Rollenform für Länge und den zweifachen Durchmesser ebenfalls 60 Zentimeter. Feldpostsendungen bis 250 Gramm werden, wie bisher, gebührenfrei befördert. Für Feldpostpäckchen von mehr als 250 bis 1000 Gramm ist eine Gebühr von 20 Rpf. zu entrichten. Feldpostpäckchen über 250 Gramm aus der Heimat an Soldaten müssen freigemacht werden. Nicht oder unzureichend freigemachte Poststücke werden nicht abgesandt, sondern dem Absender zurückgegeben. Für Feldpostpäckchen über 250 Gramm von Soldaten, die nicht oder unzureichend freigemacht sind, wird der Fehlbetrag ohne Zuschlag vom Empfänger erhoben. Im übrigen wird von der Deutschen Reichspost darauf hingewiesen, daß der Verpackung der Feldpostsendungen immer noch nicht die nötige Sorgfalt zugewendet wird. Es wird daher anläßlich der Einführung von Feldpostpäckchen bis zu 1 Kilogramm daran erinnert, daß diese Sendungen besonders haltbar zu verpacken sind. In den einschlägigen Geschäften gibt es hiezu geeignete Pappschachteln, die den Ansprüchen des Feldpostdienstes genügen. Zündhölzer sowie Benzin und ähnliche Füllstoffe für Feuerzeuge dürfen in Feldpostsendungen unter keinen Umständen verschickt werden.

Änderungen im Gewerberecht

Der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich hat vor kurzem eine Anordnung erlassen, nach der vor der Entscheidung über Gewerbemeldungen sowie über Anträge auf Erteilung der Konzession die NSDAP. gutachtlich zu hören ist. Die gleiche Anordnung sieht ferner die Neuregelung für die Fälle vor, in denen beantragt wird, von der Erfordernis eines Befähigungsnachweises abzusehen. Bevor in solchen Fällen der Gewerbeschein ausgefertigt oder die Gewerbeberechtigung erteilt wird, ist nunmehr eine gutachtliche Äußerung des Arbeitsamtes darüber einzuholen, ob der Antragsteller für den allgemeinen Arbeitseinsatz geeignet ist.

Während in der Ostmark eine Gewerbeberechtigung bisher erhalten blieb, auch wenn sie nicht ausgeübt wurde, sind durch eine weitere Anordnung jetzt sämtliche Gewerbeberechtigungen zurückgenommen worden, die am 1. September 1939 länger als sechs Monate nicht mehr ausgeübt wurden. Hiebei ist es unerheblich, ob sie als ruhend gemeldet worden sind. Ausnahmen hievon sind nur dann zulässig, wenn die Zurücknahme der Gewerbeberechtigung für den Betroffenen eine besondere Härte darstellt und volkswirtschaftliche Beden-

ken gegen die Belassung der Berechtigung nicht bestehen. Die Gewerbescheine werden in den Fällen, in denen die Berechtigungen zurückgenommen sind, eingezogen, beziehungsweise abgeändert, wenn in dem Gewerbeschein mehrere Gewerbeberechtigungen eingetragen sind.

Aus Waidhofen und Umgebung

* **Vom Standesamt. Geburten:** Am 22. Oktober ein Mädchen Rosina Stefanie des Ludwig und der Rosina Hörndler, Häusler, Waidhofen-Land, Maierrotte Nr. 26. Am 23. Oktober ein Knabe Leopold des Leopold und der Maria Hochpöchler, Landwirt, Waidhofen-Land, Maierrotte 32. Am 25. Oktober ein Mädchen Rosa des Franz und der Rosa Huber, Reichsbahnbediensteter, Waidhofen, Wienerstraße 29. Am 26. Oktober ein Mädchen Herta des Anton und der Leopoldine Stockreiter, Hilfsmaschinist, Waidhofen, Ybbsitzerstraße 92. Am 23. Oktober ein Mädchen Sieglinde Hildegard des Johann und der Hildegard Neuhauser, Tischlergehilfe, Zell a. d. Ybbs, Ybbslände 5. Am 29. Oktober ein Mädchen Ingrid Maria des Friedrich und der Maria Wimmer, Schneidergehilfe, Waidhofen, Wienerstraße Nr. 17. Am 28. Oktober ein Knabe Friedrich des Richard und der Amalia Mayer, Reichsbahnarbeiter, Waidhofen, Weyrerstraße Nr. 64. Am 24. Oktober ein Mädchen Rosa Maria des Ludwig und der Maria Hornbachner, Maurergehilfe, Waidhofen-Land, St. Georgen i. d. Klaus Nr. 3. — **Eheschließung:** Am 28. Oktober der Kristallsodaerzeuger Leopold Wechselauer und die Private Maria Röcklinger, Waidhofen, Wienerstraße Nr. 14.

* **Kriegstrauung.** Regierungsinspektor der Luftwaffe Gustav Brandl, derzeit an der Westfront, ein Sohn des hiesigen Kaufmannes Heinrich Brandl, hat sich am 14. ds. vor dem Standesamte in Melk mit Frl. Hermine Steiner vermählt.

* **Konzerte der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs.** Mit dieser Einrichtung beginnt der Aufbau eines Kulturwerkes, das die Aufgabe hat, künstlerisch wertvolles Kulturgut in einwandfreier Form zu vermitteln und allen Volksgenossen durch die Festsetzung mäßiger Eintrittspreise die Teilnahme zu ermöglichen. Im Arbeitsjahr 1939/40 erfolgt die Bekanntgabe der einzelnen Aufführungen noch fallweise. In Zukunft wird jedes Jahr im September der Jahresplan veröffentlicht werden. Der erste Abend findet am 11. November statt. Anton Tausche singt den Liederzyklus „Die Winterreise“ von Franz Schubert in der Urfassung. Prof. Tausche ist durch seine Abende im In- und Auslande und durch seine Liedervorträge im Reichssender Wien berühmt. Damit ist unserer Bevölkerung nach langer Zeit die Gelegenheit geboten, ein geschlossenes Werk in idealer Form ungekürzt zu hören. Am Flügel begleitet Ferdinand Blank. Bei dieser Gelegenheit ergeht an alle musikalischen Körperschaften unserer Stadt die Aufforderung, ebenso an alle Musikausübenden, durch tatkräftige Mithilfe das Kulturwerk der Stadt zu fördern. An die gesamte Bevölkerung aber ergeht die Bitte, durch regen Besuch dieses schöne Werk zu unterstützen zu Nutz und Frommen unserer deutschen Kunst.

* **Todesfall.** Am 28. Oktober schied der Schüler der hiesigen Oberschule Walter Wenisch, ein Sohn des Reichsförsters Herrn Wenisch in Atschreit, im 16. Lebensjahr von dieser Welt. Mit rauher Hand hat das Schicksal nach dem Glück einer Familie gegriffen und ein hoffnungsvolles Menschenleben unerwartet zum Erlöschen gebracht.

NSDAP.

Gauleiter Dr. Jury eröffnet die Versammlungswelle der NSDAP.

Sonntag den 5. November eröffnet um 10 Uhr vormittags in der Sporthalle zu Wiener-Neustadt Gauleiter Dr. Jury die Versammlungswelle der NSDAP. des Gaues Niederdonau. Die Rede des Gauleiters wird in allen Kreisen übertragen. Die Mitarbeiterschaft der NSDAP. hört die Rede im Gemeinschaftsempfang mit. Diesbezügliche genauere Weisungen ergehen von den einzelnen Kreisleitungen.

Hitlerjunge Walter Wenisch †.

Unser Kamerad Walter Wenisch weilt nicht mehr unter uns. Ein tragisches Schicksal riß ihn zu früh aus unseren Reihen. Er war uns immer ein guter Kamerad, der ohne viel Worte seinen Dienst tat und seine Pflicht erfüllte. Wir haben von ihm am 30. v. M. für immer Abschied genommen. Als unser Kamerad lebt er weiter im Andenken der Hitlerjugend. mtz.

Aus der Arbeit der NS.-Frauenschaft.

Der Hilfsdienst der NS.-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerkes im Kreis Amstetten veröffentlicht folgenden Arbeitsbericht: Im Monat September wurde besonders in den Nähstuben eifrig gearbeitet, es konnten für die NSV. 1.595 Wäschestücke gearbeitet werden. In der Nachbarhilfe waren 96 Frauen tätig, indem sie die Arbeit eingerückter Männer übernahmen, Kranke pflegten und besuchten, arbeitsüberlasteten Frauen im Haushalt halfen oder Kinder betreuten. Für die Arbeit der politischen Leiter und der Gliederungen stellten sich 148 Frauen zur freiwilligen Mithilfe. 454 Frauen leisteten 1.070 Stunden Bahnhofdienst und 932 Frauen halfen in 21.035 Stunden den arbeitsüberlasteten Frauen bei der Ernte.

Deutsches Frauenwerk Waidhofen a. d. Ybbs-Stadt.

Am Freitag den 27. Oktober fand im Gasthofe Inführ der Gemeinschaftsabend des Deutschen Frauenwerkes statt. Ungefähr 220 Frauen der Stadtortsgruppe waren versammelt. Jugendgruppe und BDM. sangen eingangs ein Lied. Hierauf hieß die Frauenschaftsleiterin H. Kunze alle auf das herzlichste willkommen und sie wußte durch ihre herzlichen und eindringlichen Worte in jeder einzelnen Frau das Gefühl zu erwecken: eine große Gemeinschaft ist es, die uns alle zusammenschließt und keine kann sich ihr versagen, und stehen die Männer draußen an der Front, so sind es die Frauen im Innern des Reiches, die für die Größe, Ehre und Würde des Vaterlandes einzustehen haben. Die Jugend sang hierauf ein schönes ernstes Lied, ein kurzes Gedicht folgte und dann sprach unsere Abteilungsleiterin für K.E. und Sch. in so schlichten, warmen Worten, die darum baten, auch diese geringen Opfer, die man von uns Frauen verlangt, als etwas Selbstverständliches hinzunehmen, sind sie doch so gering im Vergleich zu dem, was unsere Soldaten für uns und das Vaterland jede Stunde zu tun bereit sind. Sie sprach von dem uns aufgezwungenen Kriege, der durch die Raumknappheit gegebenen wirtschaftlichen Lage. Sie sprach von dem großen Friedenswillen des Führers, der nichts unversucht ließ, um uns vor den Schrecken und Greueln eines Krieges zu bewahren. Mit atemloser Stille lauschte alles den so echt fraulichen Worten. Die Jugend sang dann einen wunderbaren Kanon und das hiezugehörige Gedicht wurde ernst und feierlich von der Jugend vorgetragen. Die Geschichte einer Mutter, eine kleine, aus dem Leben genommene Erzählung, hat so mancher Frau Tränen aus den Augen gelockt. „Nichts kann uns rauben“ und ein zweites gemeinsam gesungenes Lied schlossen den ernsten, aber so schönen Abend.

Wintermäntel eingetroffen!
MODEHAUS SCHEDIWY

* **Dem Gedächtnis der Toten!** Und wieder wandern wir hinaus im grauen Novembertag zur Stätte des Friedens. Geweiht ist der Tag dem Gedenken all jener, die uns vorausgegangen sind, auf dem Wege, den wir alle einmal gehen müssen... Allerseelen! Im trüben Tag, verhangen mit den grauen Schleiern frostiger Nebelschwaden, wird die Erinnerung wach an jene, die im Leben ein Stück mit uns gegangen, freudig und lebenbejahend, auch manchmal sorgenerfüllt die Last des Tages tragend. Nun deckt sie der kühle Rasen und die Erde hat sie in ihren Schoß genommen wie eine liebende Mutter. Nur die Erinnerung ist uns geblieben... Ein schönes, uraltes Brauchtum ist lebendig in unserem Volke und am ersten Tage des Nebelmonds blüht es im Garten des Friedens, wenn auch die Natur sich längst zum Sterben gelegt. Geschmückt sind die Gräber mit den letzten Blumen, gehegt und gepflegt für diesen Tag, und einem Kränzlein aus dem Grün unserer Wälder als Sinnbild für die Liebe, die nimmer aufhört. Auch heuer hat unser Friedhof zum Tag der Toten sein festlichstes Gewand angelegt und bietet wie immer in seiner schönen Lage ein wundersames Bild. Besonders eindrucksvoll und mit viel Liebe geschmückt die Gräber der Helden des Weltkrieges, eins wie das andere in Reih und Glied, so wie sie einst gestanden und ihre hohe Pflicht erfüllt bis zum letzten. Scharen schwarzgekleideter Menschen ziehen hinaus und halten Zwiesprach mit ihren Teuren unter dem Grabeshügel und wieder klingt es in den Herzen auf: „Die Liebe währet ewiglich...“

Eine Nacht von den vielen...

Von H. Fritz.

Der Verfasser dieser fesselnden Schilderung, ein Sohn unserer Stadt, welcher als Leutnant einer Panzer-Fe.-Kompagnie den Polenfeldzug mitmachte, kämpfte bereits im Weltkrieg als Bosniakenleutnant. H. Fritz hat seine Erlebnisse in diesem großen Ringen in seinem Buch „Bosniak“ niedergelegt, das im Verlag der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs erschien.

Am 5. September hat uns unser Abteilungsführer auf „ein“ Glas Wein eingeladen, und so hocken wir urgemütlich in der mehr als primitiven polnischen Unterkunft des Kommandeurs, die zugleich Abteilungsgeschäftszimmer, Schlafzimmer, Weinstube und, was weiß ich, noch alles ist. Ganz ahnungslos — richtige Landser sind ständig ahnungslos — hocken wir herum, der eine auf dem sogenannten Bett, der andere auf einer Kiste, auf Tornistern, auf Packtaschen, am Ofen — wie gesagt, überall hocken wir herum, sehen bald vor Rauch — pfui Teufel, polnische Beutezigaretten — einer den anderen nicht mehr und sind quietschvergnügt. Heut' ist heut'!

Wie selten sind beim Tempo dieses Vormarsches wenigstens einige Offiziere der Abteilung irgendwo beisammen, und drum wird jede Gelegenheit zu einem kameradschaftlichen Abend weidlich ausgenützt.

Die Luft könnte man in ganz zugfeste Würfel schneiden, doch die Stimmung leidet dadurch absolut nicht — im Gegenteil.

Unser netter Arzt wird zum General befohlen.... Kommt wieder — nichts Ernstes. Nächste Flasche her. Der Abteilungsführer wird zum Ia geholt, das dürfte für uns brenzlicher werden. Na, noch eine Flasche, solange der Vorrat reicht — — nur die Ruhe kann es machen.

Und doch: Nach einer knappen halben Stunde steht das Vorkommando bereit, der Chef führt uns selbst, also eine ernste Sache!

Das Weintrinken ist vorüber, der Krieg steht wieder groß und schicksalhaft vor uns, wir fahren in die drohende Nacht hinein... Ade, du freundlicher, wanzenfreier Strohsack, ade, du Traum einer wohlig durchschlafenen Nacht —.

Da nützt nun alles nichts, aufsitzen und los. Gas, was die Wagen vertragen und dahin über die polnischen, von unseren Panzern bis zur Unkenntlichkeit zerarbeiteten Straßen. Milchiges Mondlicht liegt über dem Gelände. Wir fahren vollkommen abgeblendet, und vier Augenpaare bohren sich in die Schatten der Wälder längs der Straße. Es hausen Baumschützen und versprengte polnische Reiter im Gehölz, und von hinten wollen wir uns denn doch nicht abknallen lassen. Den ersten Schuß mögen die Lumpen haben, aber den zweiten, den feuern wir, und der dürfte ihnen übel bekommen! Der Chef und ich haben uns polnische Karabiner „organisiert“ und sind fest entschlossen, dem Pack sozusagen in seiner Muttersprache, mit polnischen Patronen, zu erwidern...

So wird der Wald vor Schw. durchrast. Und dann — dann kommt die berüchtigte Straße, auf der unsere Flieger nachmittags ganze Kolonnen vernichtet haben. Vier, fünf tote Pferde liegen auf einem Haufen beisammen, da wieder und dort auch. Geschütze drohen uns entgegen — Geschütze ohne Bedienung — von Toten umlagert. Der Kraftwagenlenker hat schwere Mühe, den Wagen durch diese unvorstellbare Wirrnis von Tod und Zertrümmerung durchzuwinden. Über all dem liegt der scheußlich süße Geruch der beginnenden Verwesung und das silberhafte Mondlicht einer verträumten polnischen Nacht. Herrgott, den Magen könnte es einem umdrehen! Plötzlich am Rande der Straße — links und rechts — Pferdegetrampel! Höher wird der entsicherte Karabiner herausgeschoben, schärfer äugen wir, Sekunden kaltblütiger Spannung —! Polaken —?? Nein, es sind nur ledige Pferde, die — durch das Geschützfeuer vor Schw. gehetzt — über die Felder irren. Unbeschreiblich gespenstisch sieht das aus. Unauslöschliche Bilder prägen sich ein, während die Augen in die Nacht starren und die klammen Hände die Karabiner schußfertig halten —.

Und dann brausen wir durch den ausgebrannten, zerfetzten Ort und finden trotz aller Schwierigkeiten unsere Straße.

Unser Chef langt eine Flasche Wodka heraus, reicht sie rundum und lacht sein sonniges Jungenlachen, das wir an ihm so lieben. Wie oft im Laufe des Feldzuges hat uns dieses Lachen eine unerträgliche Spannung erträglich gemacht, wie oft hat es unsere zum Zerreißen hergenommenen Nerven entspannt und wie oft haben wir zum Schlusse dann mit unserem Chef über irgendeine — Sch.. wie Schule, herzhaft gelacht!

Dann ging's weiter... Ungefähr der Weichsel nach...

Die Gegend wird freundlicher, wenig Zerstörung, bessere Straßen, Blendkappen herunter, Licht angesteckt und los dafür —.

Ja, Herrgott, jetzt fängt gar noch einer zu brummen an, so eine Art Kriegsgesang soll das darstellen. Alle brummen mit.

Bis — bis ein paar Panzer im Lichte des Scheinwerfers stehen und ein Panzermann in Kriegsvermummung auf uns zukommt und uns erregt auffordert, sofort abzublenden. Etwa dreihundert Meter von der Straße stehen Polen! Donnerwetter, das ist wieder einmal gut gegangen, und die Herren Polaken haben geschlafen und nichts gesehen und nichts gehört.

Und so fuhren wir die ganze Nacht durch. Mit beginnendem Morgen waren wir in Ostpreußen und eilten bei wunderschönem Sonnenaufgang durch diesen herrlichen, unvergeßlich schönen Gau unseres geliebten großdeutschen Vaterlandes.

Von polnischem Straßenstaub dick bepudert wie eine Filmdiva vor der Großaufnahme, landeten wir bei einem hohen Kommando. Junge, gab's in diesem Standort ein feines Offiziersheim! Mit sehnsüchtigen Augen starrte ich darnach, und mein bösartig knurrender Magen drängte mich arg, hineinzugehen und mich vollzuschlagen. In dem Aufzug? Kommt leider gar nicht in Frage! Als ich das laut unserem Chef bedeutete, lachte er sein Jungenlachen und — schon waren wir drinnen.

Also zuerst machten wir in dem gewissen Raum, der mit schlichten und leicht zu merkenden Zahlen international gekennzeichnet wird, einen schüchternen Versuch, unser auf keinen Fall vertrauenerweckendes Äußeres halbwegs instandzusetzen; genützt hat es nicht viel. Vielleicht das Eine, daß die Aufwärter glauben werden, wir hätten mit den Handtüchern unsere Stiefel abgewischt! Dabei haben wir unsere Gesichter nur ein klein wenig zu reinigen versucht...

Wurscht, das Frühstück hat wundervoll geschmeckt, war ausgiebig und für uns Frontknaben seit langem, langem ungewohnt.

Lange dauerte die Herrlichkeit jedoch nicht, wir hauten ab.

Wenige Tage später stießen wir in neuer Richtung in die Polen...

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

20. Fortsetzung.

„Selbstverständlich, er hat Ihnen doch neulich selbst gesagt, daß Sie sich meiner ein wenig annehmen sollten, da ihm seine Geschäfte so wenig Zeit dazu lassen!“ lacht Frau Reny.

„Neulich — — neulich“, dieses kleine Wort will alles wieder heraufbeschwören. Will es zuwege bringen, daß alle guten Vorsätze verwehen, wie die Spreu im Winde.

Aber Klaus ist auf der Hut. Er ist ein wachsamer Wächter, der keine Ausschreitungen duldet.

In einem kleinen, verträumten Wirtshaus machen sie Rast und reißen mit ihrem hellen Lachen den dickbäuchigen Wirt aus der behaglichen Ruhe seines Nachmittagsschläfchens.

Frau Reny ist heute übermütig wie ein ausgelassenes Schulkind und reißt Klaus bald mit.

„Mir ist, als hätte ich heute Geburtstag“, gesteht er ihr lachend, als der dickflüssige Burgunder in den Gläsern leuchtet.

„Dann zum Wohle des Geburtstagskindes“, geht sie lachend auf seinen Scherz ein. „Geburtstag hat man ja nicht alle Tage!“

„Und man erhält auch nicht alle Tage eine so wundervolle Einladung, und hat nicht oft das Glück, neben einer so schönen Frau zu sitzen!“ erwidert Klaus galant.

„Sie sind ein Schmeichler“, lacht Frau Reny, auf seinen Ton eingehend. „Wollen Sie mir damit ein paar weitere Einladungen ablisten?“

So geht es noch eine Weile hin und her, wie übermütige Kobolde fliegen die Scherze durch die Luft, bis Klaus endlich zum Aufbruch mahnt.

„Sie müssen doch wahrscheinlich zur Zeit wieder zu Hause sein!“ erinnert er.

Aber Frau Reny hat es nicht allzu eilig. An einer Wegkreuzung, die den Blick auf den blitzenden Rheinstrom freigibt, hält sie den Wagen an und schaut eine ganze Weile gebannt in die Weite.

Langsam ziehen unten schwere Lastkähne vorbei. Gluckend und übermütig schlagen die Wellen an die Ufer und auf der gegenüberliegenden Seite ragen inmitten der Dunkelheit schweigender Wälder die grauen Überreste eines alten Schlosses empor.

Ein Ausdruck fast andächtiger Bewunderung liegt auf Frau Renys Zügen, und es ist das erstemal, daß Klaus es wahrnimmt.

Deshalb bereitet es ihm ungeheure Freude. Es verrät ihm, daß sie nicht nur die elegante Dame der Gesellschaft ist, sondern auch ein warmblütiges Menschenkind, das sich trotz allem den Sinn für die Schönheit der Natur bewahrt hat.

Nun hat ihm der Tag doppelte Freude gemacht. —

Aber dann reißt ihn eine kleine, unbeabsichtigte Bemerkung aus den Höhen herab.

„War es nicht schöner als das staubige, stickige Büro?“ fragt sie nach einer kleinen Weile lächelnd, und Klaus fühlt, daß sie dabei nicht im geringsten an seine Angelegenheit gedacht hat, aber es läßt sie im Nu wieder lebendig werden.

„Und trotzdem, trotz aller Schönheit würde ich lieber meinen Platz im Büro ausfüllen!“ sagt er, und seine Stimme ist getränkt voll Bitterkeit.

„Sie sind unverbesserlich, Sie verstehen es nicht, das rechte Maß zu halten!“ meint Frau Reny ein wenig ärgerlich. „Ich glaube, es war ganz notwendig, Sie für einige Zeit ausspannen zu lassen. Ich hätte es auch getan!“

„Dann haben Sie nie die tiefe Befriedigung verspürt, die nur erfüllte Pflicht zu spenden vermag!“ sagt er kühler, als beabsichtigt.

Doch jetzt macht sich auch bei Frau Reny eine leichte Verstimmung bemerkbar.

„Ich habe — — ich habe nicht — —“ sagt sie. „Auf jeden Fall habe ich Sie nicht zu dieser Fahrt gebeten, um mir Vorträge über Pflichtbewußtsein und Pflichtauffassung halten zu lassen!“

Und diese Verstimmung weicht nicht, und so endet dieser wundervolle Tag in schriller Dissonanz.

An diesem Abend geht Klaus noch lange in tiefer Nachdenklichkeit in seinem Zimmer auf und ab.

„Lore — — — Frau Reny“, grübelt er.

„Beide sind eifersüchtig. Die schöne Frau Reny auf meine Arbeit und Lore — Lore wiederum auf Frau Reny!“

„Lore — Frau Reny.“ Wie ein kreisendes Mühlrad schwirren die Gedanken in seinem Kopf herum.

Da hilft es auch nicht viel, daß er am andern Tag einen Kollegen aus der Buchhaltung trifft, der ihm mit allem Nachdruck versichert:

„Nur immer Kopf hoch, Herr Wegener, wir glauben alle an Ihre Unschuld. Und einmal muß man doch den Schuldigen erwischen.“

Klaus kann dazu nur müde nicken.

„Ja, hoffentlich wird man einmal den Schuldigen erwischen!“

Und er weiß nicht einmal, ob er sich das jetzt noch wünscht. Wenn es nun Lore — oder Frau Reny waren?

Ist die letztere nicht damals dazugekommen, als sie die Arbeit in Angriff nahmen, und hat sie nicht über die Vorsicht gespottet, mit der Klaus zu Werke ging.

Wenn man ihn nur nicht zur Untätigkeit verurteilt hätte, wenn man ihm die Arbeit gelassen! Dann wäre alles leichter gewesen!

„Und morgen gehe ich zu Lore und sage ihr, daß ich jetzt zur Polizei gehe. Ich halte diese Untätigkeit einfach nicht länger aus“, beschließt er, als er sich wieder einmal nach einem nutzlos verbrachten Tag zur Ruhe begibt. „Morgen ganz bestimmt!“

Aber dann ist dieser andere Tag da. Mit der ersten Post ist ein kleines Kärtchen von Lore gekommen.

„Bitte, vergiß unsere Abmachungen nicht, Klaus!“

Da müssen auch die heftigsten Vorsätze Klar Front machen vor seinem gegebenen Wort. Gut, dann wird er eben noch die letzten fünf Tage warten. Jetzt ist ihm schon alles gleichgültig geworden.

Ein paarmal kommt ihm der Gedanke, Christa anzurufen. Aber dann unterläßt er es doch wieder. Nein, warum soll er Christa noch hineinziehen. Das hat sie wirklich nicht um ihn verdient. Es wird ihr schon genug Kummer gemacht haben, daß er sie in der ganzen Zeit nicht angerufen hat.

Aber er bringt es einfach nicht fertig. Immer, wenn er nach dem kleinen schwarzen Hörer greift, steht Lore Hallers Antlitz zum Greifen nahe vor ihm. Ihr feiner, schmaler Mund, der ihm so lieb und vertraut geworden ist.

Dann ist wieder Frau Reny da mit ihrer dunklen, ewig spöttisch klingenden Stimme. Der schwere, betäubende Duft ihres Parfüms schlägt ihm entgegen. —

Verflixt — man hat eben wirklich zu viel Zeit für all die dummen Gedanken.

20. Kapitel.

„Meinen Sie nicht, daß dieses leuchtende Rot ein wenig zu auffällig für mich ist?“

Wohl schon zum zehnten Male hat Christa Lindner diese Frage mit einem freundlichen Lächeln beantwortet.

„Aber durchaus nicht, gnädige Frau. Es steht Ihnen ausgezeichnet!“

Vor einundeinhalb Stunden hat man sie in die Kabine sieben gerufen, in der es eine äußerst anspruchsvolle Kundin zufriedenzustellen galt. Und genau wie in Berlin, so hat man auch hier Christas Begabung für solche schwierigen Fälle entdeckt. Aber diese Kundin verlangte selbst von der geduldigen Christa zu viel. Immer und immer wieder betrachtete sie ihr Spiegelbild, ohne sich zu einem Entschluß durchringen zu können. Dabei quälte sie das junge Mädchen nicht etwa absichtlich, wie es zuweilen geschah. —

Auch die Kabinen im Modesalon „Medi“ strahlen eine vornehme und gediegene Eleganz aus. Die Wände sind mit dunklem Ebenholz getäfelt und außer einem tiefen Sessel erhebt nur noch der große, dreiteilige Wandspiegel Anspruch auf Inneneinrichtung. Ein schwerer, dunkler Samtvorhang schließt jede Kabine ab.

Endlich hat sich die Dame zum Kauf entschlossen, und Christa begleitet sie mit einem ruhigen Lächeln, aber innerlich doch ein wenig erleichtert, zur Kasse.

„Sagen Sie, wer war eigentlich diese Dame?“ fragte sie die in der Mitte des Raumes stehende Empfangsdame.

„Das war Frau Reny Leuchner, die Gattin des Direktors der großen Leuchner-Werke“, gibt diese freundlich Auskunft.

Für Augenblicke zuckt Christa zusammen.

„Frau Reny Leuchner“, wiederholt sie leise.

Mit dieser Frau spielt doch Klaus Golf!

Aber die Gedanken daran schmerzen nicht mehr, zuviel Zeit ist inzwischen vergangen, heilende Zeit, die Klaus' Bild blaß und farblos werden ließ.

Und die täglichen, liebevollen Briefe von Just Overland haben auch viel dazu beigetragen. Jeden Morgen trafen sie mit solcher Regelmäßigkeit ein, daß Frau Ludwig schon immer leise schmunzelnd dem Briefträger entgegenging.

Wenn Christa auch nicht mit der gleichen Pünktlichkeit antwortet, so freut sie sich doch darüber. —

An diesem Abend geht Christa pünktlich aus dem Geschäft. Vor dem Portal erwartet sie die kleine Heti Ludwig, mit der sie sich zum Schwimmen verabredet hat.

„Mutter stand vor dem Geschäft und hat mir noch ein großes Paket belegter Brote mitgegeben!“ erzählt die kleine Heti lachend. „Sie würde sonst Todesängste ausstehen, daß wir unterwegs vor Hunger umfallen.“

Auch Christa stimmt in das helle Lachen mit ein.

„Es ist doch lieb von deiner Mutter, wie sie für uns sorgt. Besonders auch für mich, die ich nichts weiter als ein „möbliertes Mädchen“ bin!“

Heti antwortet nicht gleich.

„Weißt du, Mütter müssen immer etwas haben zum Liebhaben und Umsorgendürfen!“ sagt sie dann nachdenklich. „Sonst würden sie sich gar nicht wohlfühlen.“

Sie drückt im stillen Verstehen Christas Hand, die bei ihren Worten ein wenig traurig geworden ist.

„Ja, meine Mutter hat auch von früh bis spät mit all ihrer Liebe für mich gesorgt!“ sagt sie dann leise. „Der Gedanke an mich hat ihr das Sterben schwer gemacht!“

Heti ist jetzt ganz still geworden. Sie hat die blonde tapfere Christa ins Herz geschlossen, und wenn sie zu bestimmen hätte, so wäre ihr Lebensweg fortan in eitlen Sonnenschein getaucht.

„Weißt du, Christa, ich glaube, die Sonne scheint nicht deshalb so hell, daß wir uns mit Vergangenem quälen“, sagt sie dann. „Die verlangt Fröhlichsein und frischen Mut!“

Wieder einmal ist Christa der kleinen Heti dankbar. „Du verstehst es, zur rechten Zeit das rechte Wort zu finden“, sagt sie dann leise.

Und damit ist diese besinnliche Stimmung abgetan.

Eine Weile später tummeln sich die beiden Mädchen in ausgelassener Fröhlichkeit in den kühlen Fluten.

„Paß auf, diese große Welle ist Herr Neptun persönlich“, lacht die kleine Heti und stößt mit beiden Händen danach.

„Du wirst dir seinen allerhöchsten Zorn zuziehen“, lacht Christa.

Nach einem strengen, arbeitsreichen Tag tut dieses Umhertollen besonders wohl. Auch Christa empfindet es mit tiefem Behagen und begreift mit einem Male nicht mehr, wie ihr noch vor kurzer Zeit alles so unendlich gleichgültig war. Wie sie ohne jegliches Interesse allen Dingen gegenüberstand. Und das alles, weil ein einziger Mensch nicht mehr für sie da war.

Nach einer guten Stunde verlassen die beiden Mädchen das Wasser. Jetzt empfinden sie Mutter Ludwigs liebevolle Fürsorge als besonders wohltuend und stürzen sich mit einem Bärenhunger über die appetitlich belegten Brote her.

Aber dann legt sich Christa auf ihren Bademantel und träumt mit offenen Augen in den Himmel.

„Schau nur, Heti, diese kleine, weiße Wolke dort oben“, sagt sie nachdenklich. „Wie stolz sie dahinsegelt!“

Heti nickt nur versonnen und schaut ebenfalls in den blauen Himmel hinauf, der sich in leuchtender Bläue über die Stadt spannt.

„Siehst du“, sagt sie, und ihre Stimme hat einen warmen Klang. „Das ist es, wonach ich mich den ganzen langen Winter über fast krank sehne — — nach Sonne und diesem wundervollen Dahinträumen!“ — —

Und dann ist es eine Weile ganz still zwischen den beiden Mädchen. Sie haben die Augen geschlossen und überlassen ihre klaren Gesichter dem tändelnden Spiel der scheidenden Sonnenstrahlen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Landwirt in der Ostmark

Pflanzenschutz im Obstbau

Von Hugo Winkelmann.

Es ist heute jedermanns Pflicht, nach Kräften zur Gewinnung aller Nahrungsmittel beizutragen, die bei uns erzeugt werden können. Und dazu gehört auch das Obst. Deshalb ergeht an alle Obstbaumbesitzer — gleichgültig, ob ihr Bestand groß oder klein ist — die Aufforderung, nichts unversucht zu lassen, die nächstjährige Obsternte zu sichern. Damit muß jetzt schon begonnen werden. Unter den dafür notwendigen Maßnahmen spielt die Gesunderhaltung der Obstbäume, vor allem also die Schädlingsbekämpfung, eine besondere Rolle. Der Obstbauer mag alle übrigen zur Ertragssteigerung nötigen Arbeiten ausführen — Düngung, Bodenbearbeitung, Bewässerung, Auslichten — der Erfolg ist damit bei weitem noch nicht gesichert. Ein Heer von Insekten und Krankheiten liegt auf der Lauer, den Obstbauer um seinen Lohn zu bringen, die Erträge seiner Obstbäume, ja die ganzen Bäume zu zerstören. Ohne Schädlingsbekämpfung ist ein erfolgreicher Obstbau nicht denkbar. Deshalb muß jeder Obstbauer Schädlingsbekämpfung treiben.

Bei der Schädlingsbekämpfung handelt es sich nicht allein um die Gesunderhaltung der Früchte, sondern des ganzen Baumes, namentlich aber der Blätter. Es darf nicht übersehen werden, daß die Blätter in der Ernährung des Obstbaumes wie jeder anderen Pflanze eine wichtige Rolle spielen. Nur der Obstbaum kann regelmäßig fruchten und seine Früchte vollkommen ausbilden, der vom Frühjahr bis zum Herbst vollkommen gesunde Blätter besitzt. Wenn die Blätter eines Obstbaumes gesund sind, werden es meist auch die Früchte sein.

Ein gefährlicher Schädling ist der Frostspanner. Seine Larve benagt Blütenknospen, Früchte und Blätter. Nicht selten kommt es zu einem völligen Kahlfraß. Das einfachste, billigste und sicherste Bekämpfungsmittel ist der Klebgürtel, der in etwa ein Meter Höhe am Baumstamm, bei jüngeren Obstbäumen auch am Pfahl, bei Niederstämmen unterhalb der Äste angelegt wird. Durch ihn wird der am Stamm hinaufkriechende weibliche Schmetterling, der nicht fliegen kann, gefangen. Das Anlegen der Klebgürtel hat Anfang Oktober zu geschehen. Wo das Insekt verbreitet ist, müssen unbedingt Klebegürtel angebracht werden.

An den Obstbäumen überwintern zahlreiche Insekten in den verschiedenen Entwicklungsstadien, als Eier, Larven oder Raupen und Käfer. Es sei nur an Apfelblattsauger, Blattläuse, an Schildläuse, Knospenwickler und die Gespinstmotte erinnert. Im Frühjahr fallen diese Insekten über die Obstbäume her und lassen oftmals von den Knospen, Blättern und Früchten nicht viel übrig. Sie lassen sich durch die Winterspritzung mit Obstbaumkarbolineum wirksam bekämpfen, so daß der Obstbaum diese Plagegeister los wird. Im Frühjahr und Sommer steht er dann viel gesünder da als ein nicht gespritzter Obstbaum. Durch diese Winterspritzung werden gleichzeitig die nach dem Abscharren noch übrig gebliebenen Reste von Flechten und Moos abgetötet, was eine Verminderung des Unterschlupfes für Insekten bedeutet. Die Schorfbekämpfung wird sich nur dann erfolgreich durchführen lassen, wenn zuvor durch die Winterspritzung eine gründliche Reinigung der Obstbäume erfolgt ist. Dieser Winterspritzung kommt somit eine große Bedeutung zu. Sie ist eine Generalreinigung der Obstbäume und trägt zur Gesunderhaltung der Obstbäume wesentlich bei.

Findet in einer Pflanzung die Winterspritzung zum ersten Mal statt, sollte die Spritzbrühe 1 bis 2 Prozent stärker als gewöhnlich genommen werden. Eine oberflächliche Benetzung ist zwecklos. Die Obstbäume müssen gründlich bespritzt werden, so daß sie triefen. Je Baum sind ungefähr so viel Liter Spritzbrühe zu rechnen, als er Jahre alt ist. Für einen 30jährigen Baum also etwa 30 Liter. Das Spritzen muß bei Beginn des Austriebes beendigt sein, weil sonst Verbrennungen zu befürchten sind. Das Baumspritzmittel darf noch bei Knospenaufbruch angewendet werden. Wenn der Obstbauer seine Bäume selbst spritzt, kann er diese Zeit leicht einhalten. Müssen aber mit einer Spritze zahlreiche Anlagen gespritzt werden, ist damit so rechtzeitig zu beginnen, daß die Arbeit bei Knospenaufbruch abgeschlossen ist.

Der Erfolg in der Schädlingsbekämpfung ist um so größer, je mehr Obstbauern sich daran beteiligen. Nach dem Pflanzenschutzgesetz vom 29. Oktober 1937 haben die Behörden die Möglichkeit, die genannten Maßnahmen — das Anlegen der Klebgürtel, das Bespritzen der Obstbäume mit Obstbaumkarbolineum — anzuordnen. So weit sollte es aber, wenn möglich, nicht kommen. Die Obstbauer sollten diese Arbeiten freiwillig unter Leitung eines Fachmannes gemeinsam durchführen. Ihre Notwendigkeit wird kein Obstbauer bestreiten wollen. Es geht nicht an, daß sie ein Teil der Obstbauer nicht ausführt, denn ihre Obstanlagen würden Ungezieferherde darstellen, die den Erfolg der Arbeit und Kosten der übrigen Obstbauer beeinträchtigen. Es liegen Beweise genug vor, daß diese Arbeiten sich bezahlt machen. Durch die gemeinsame Ausführung ist eine Gewähr für sachgemäße und billige Arbeit gegeben.

Mehr Arbeit verursacht die Vorbereitung der gemeinsamen Spritzung. Zunächst muß feststehen, wie viel Spritzbrühe und Spritzmittel in der Markung benötigt werden. Die Bestellung ist sofort aufzugeben. Bei günstigem Wetter ist mit dem Spritzen gleich nach Neujahr zu beginnen. Alle in der Gemeinde verfügbaren Baumspritzen sind dafür zu verwenden. Benachbarte Gemeinden müssen sich gegenseitig aushelfen. Die Kosten werden nach der verbrauchten Menge Spritzbrühe berechnet. In der Spritzkolonne muß ein Baumwart, gegebenenfalls aus einer Nachbargemeinde, vertreten sein.

Die gemeinsame Arbeit darf nicht ausschließen, daß Obstbauern das Anlegen der Klebgürtel und das Spritzen selbst ausführen. Ihre Arbeit hat aber unter Aufsicht eines Fachmannes zu stehen. Es muß Sicherheit dafür geboten sein, daß sie die Arbeiten sachgemäß ausführen.

Wenn das Anlegen der Klebgürtel und die Winterspritzung früh genug vorbereitet und von allen Baumbesitzern sachgemäß und gemeinsam durchgeführt werden, ist für die Sicherung der Obsternte 1940 gute Vorarbeit geleistet. Es ist dann nur noch nötig, die erforderlichen Vor- und Nachblütenspritzungen vorzunehmen, um auch dem Auftreten der Schorfkrankheit des Kernobstes und der Schrotschußkrankheit des Steinobstes vorzubeugen, gegen die die Winterspritzung nichts nützt.

Der Obstbauer darf natürlich die übrigen wichtigen Obstbauarbeiten — Düngung, Bodenbearbeitung, Bewässerung, Kronenerziehung, Nachbehandlung der verjüngten und umgepfropften Bäume — nicht unterlassen; denn ohne sie wäre die Schädlingsbekämpfung nur Stückwerk. Besonders sei noch auf das Auslichten verwiesen; denn die meisten Baumkronen sind zu dicht. Der sachgemäß ausgelichtete Obstbaum fruchtet öfter und liefert schönere, schmackhaftere und haltbarere Früchte als der nicht ausgelichtete Baum. Durch diese Maßnahme werden gleichzeitig dem Ungeziefer die günstigen Entwicklungsbedingungen genommen, die Spritzarbeiten erleichtert und wirksamer. Das Auslichten trägt somit zur Gesunderhaltung der Obstbäume wesentlich bei und sollte daher den Spritzarbeiten vorausgehen.

Gesundheitsdienst im Stall

Besseres Leder durch Hautpflege beim Vieh.

Die Stallwirtschaft erfordert besondere Beachtung hinsichtlich des Ernährungsüberganges vom Grünfutter zur Trockenfütterung, wobei eine entsprechende Tränkung mit nicht zu kaltem Wasser wichtig ist. Stallwärme und Schutz gegen kalten Luftzug durch geeignete Tür- und Fensterausbesserungen sind ebenso unentbehrlich wie eine mäßige regelbare Lüftung. Reinlichkeit ist halbes Futter!

Während sich beim Weidegang die Haut der Tiere rein erhält, ist im Stall durch geeignete Maßnahmen dafür zu sorgen. Kleine Verbesserungen wie die Herstellung halblanger erhöhter Viehstände mit genügendem Gefälle zur Stallmitte mit ihrer Jaucherinne sind nach Ausbesserung etwa entstandener Unebenheiten dazu geeignet, Nässe und Dung vom Körper der Tiere fernzuhalten. Der ebenso unschöne wie gesundheitswidrige Dunganhang wird dadurch großenteils verhütet; daneben ist die Gewinnung wertvoller Jauche und ihre Sammlung in dichten Betongruben für die Düngung erzielbar. Vielfach ist es auch möglich, Torfmull anstatt Stroh als Streumaterial zu verwenden, da die erhöhte Verwendung des letzteren zur Herstellung von Zellstoff, zu Isolierplatten usw. gewinnbringende, steigende Absatzaussichten eröffnet. Das Wesentliche ist die Sauberhaltung des Tierkörpers, um die Hautatmung zu erhalten, die mit ihrer günstigen Wirkung auf die Verdauung für die Mästung die gleich hohe Bedeutung hat wie für die Milcherträge.

Der erfahrene Melker und Viehpfleger weiß zwar, daß die von ihm betreuten Tiere in dieser Beziehung seiner Fürsorge bedürfen. Indessen wird die regelmäßige Säuberung der Tiere zur gänzlichen Verhütung jedes, auch des geringsten Dunganhanges noch recht oft unterlassen, obwohl darunter auch unbemerkte schädliche Hauterkrankungen entstehen können. Ganz abgesehen von der damit nicht selten verbundenen Verschlechterung der Milcherträge ist aber die Tatsache hervorzuheben, daß die Haut des Schlachtviehes durch die Einwirkung des Dunganhanges fast immer stark entwertet wird, also bei der Verwertung der Häute und Felle als Rohstoffe für die Ledererzeugung der Allgemeinwirtschaft schwere Verluste zugefügt werden.

Nachdem durch das Scheuern der Tiere an den gefährlichen Stacheldrahteinfriedungen der Viehweiden schon zahlreiche Risse in der Hautoberfläche entstanden sind, zu denen die Folgen von narbenzerstörenden Hauterkrankungen kommen, werden durch die unsachgemäße Benutzung scharfer Striegel die sogenannten „Naturschäden“ an Häuten und Fellen wesentlich vermehrt, was durch die Benutzung von leichten, oben offenen Striegeln mit gerundeten Ecken und gröberen Zähnen fast vollkommen vermeidbar ist. Berücksichtigt man, daß der Dunganhang an Großviehhäuten im Durchschnitt 10 v. H. der Hautgewichte ausmacht, und daß diese Verunreinigungen nebst den sonstigen „Naturschäden“ die in Deutschland anfallenden Häute und Felle alljährlich um hohe Millionenbeträge entwerten, so ist die Gegenwehr der Lederwirtschaft gegen diese Vernachlässigung der Viehpflege verständlich. Demgemäß wird angeregt, für Dunganhang und äußerlich erkennbare Hautschäden entsprechende Abzüge von den Verkaufspreisen des Schlachtviehes festzusetzen, wodurch der Viehwirtschaft fühlbare Einnahmeausfälle zugefügt würden. Um ihr diese Verluste zu ersparen, bedarf es also auch der Beherzigung der erwähnten Hinweise auf die Notwendigkeit einer gesteigerten Sauberhaltung des Viehbestandes. Die großen Ereignisse der Gegenwart haben eindringlich auf die Notwendigkeit einer vergrößerten Erzeugung von bestem Leder aus deutschen Häuten und Fellen hingewiesen. Es ist daher auch die Erwartung gerechtfertigt, daß die deutsche Viehhaltung alle notwendigen Schritte tun wird, um sich nicht nur zur Sicherung und Erhöhung der eigenen Wirtschaftseinnahmen, sondern auch zwecks Verminderung der Häute- und Ledereinfuhr Deutschlands durch eine gebesserte Selbstversorgung mit dem kriegs- und friedenswichtigen Rohmaterial für Leder mit allen Kräften für die Verwirklichung der ausgesprochenen Anregungen einzusetzen.

Gartenbau und Kleintierhaltung

Gemüseaufbewahrung für den Winter

Wurzelgemüse in Mieten: Man macht einen spitz zulaufenden Haufen oder eine Pyramide, so wie bei Kartoffeln, und deckt einfach mit Erde ab. Stroh soll wegen Mäusegefahr nicht genommen werden. Ein Mittel, diese vom Einnisten abzuhalten, ist das Bedecken des Bodens und des Haufens mit Tannen- oder Fichtenreisig.

Kohlgemüse in Mieten: Weißkraut, Rotkraut, Kohl oder Kohlrabi werden mit der Wurzel in spatentiefe, 1 bis 1.20 Meter breite und beliebig lange Mieten reihenweise eingeschlagen, mit Brettern und Laub überdeckt. Für Luftabzug ist zu sorgen. Eine billige und einfache Methode ist das Eingraben der Köpfe. Die Miete wird wie erwähnt ausgehoben. Die Köpfe werden mit der Wurzel herausgenommen, die äußersten Blätter weggegeben und reihenweise umgekehrt eingeschichtet, so daß der Strunk nach oben steht. Darauf wird zuerst wenig Erde gegeben, bei eintretendem Frost so viel, daß es nicht durchfriert. Der darauffallende Schnee deckt ebenfalls ab. Luft und Feuchtigkeit wird durch die Erde geregelt. Im Frühjahr ist das Gemüse noch frisch. Es sind dafür keine Bretter und sonstiges Deckmaterial notwendig.

Endivien und Karfiol im Mistbeet: Wenn ein Mistbeet vorhanden ist, wird in diesem das Gemüse in Sand eingeschlagen. Der Karfiol muß einen nußgroßen Rosenansatz haben, dann hat man um Weihnachten schönstes Karfiolgemüse! Auch Petersilie pflanzt man ins Mistbeet, deckt ab; an noch schönen, warmen Tagen soll dasselbe offen bleiben. Man hat im Winter grüne Petersilie. Im Keller werden die Kopfgemüse auf Lattenrosten am besten aufbewahrt. Die Wurzeln werden im Sand, den man im Herbst erneuert hat, eingeschlagen. Um mehr unterzubringen, baue man auf dem Kellerboden Pyramiden. Endivien, Kohl- und Krautköpfe können in nicht trockenen Räumen auch aufgehängt werden. Welken darf das Gemüse im Keller nicht; wenn dies der Fall ist, dann muß der Sand angefeuchtet werden.

Deckstationen für Kaninchen

Jeder, der Kaninchen hält, wird Wert darauf legen, soviel als nur möglich Fleisch zu erzeugen — heute mehr als je. In der Leistung und Futterdankbarkeit der Kaninchen besteht ein großer Unterschied. Weder die rasselosen Kaninchen, noch die nach sportlichen Gesichtspunkten gezüchteten Rassen können in der Leistung befriedigen. Um die leistungsschwachen Bestände zu verbessern, muß Vatertierblut aus leistungsfähigen Stämmen der Wirtschaftsrassen zugeführt werden. Nicht jeder Kaninchenzüchter und -halter kann sich einen leistungsfähigen Rammler halten, er soll es auch gar nicht, sondern er soll dafür eine Häsin mehr halten und von ihr Junge aufziehen. Das Reichsernährungsministerium hat deshalb Mittel bereitgestellt, die den Vereinen den Ankauf wertvoller Vatertiere ermöglichen. Diese Zuchtrammler stehen in Deckstationen und werden für alle Kaninchenhalter zum Decken der Häsinnen gegen eine geringe Deckgebühr von nur 30 Rpf. bereitgehalten. Alle Kaninchenhalter müssen von dieser Gelegenheit in ihrem eigenen Interesse, aber auch im Interesse des ganzen Volkes Gebrauch machen. Nähere Auskunft hierüber gibt der zuständige Kaninchen- oder Kleintierzuchtverein, oder, wenn ein solcher am Ort nicht besteht, die Reichsfachgruppe Kaninchenzüchter e. V., Berlin W. 50, Neue Ansbacherstraße 9.

Bauern und Siedler

werdet

Bezieher eures Heimatblattes

„Bote von der Ybbs“

„Stärke die Innere Front!“

Aufruf der Kampfformationen zur zweiten Reichsstraßensammlung

Berlin, 2. November. Die Führer der Kampforganisationen der NSDAP. haben zu der am Samstag den 4. und Sonntag den 5. November stattfindenden zweiten Reichsstraßensammlung für das Kriegs-Winterhilfswerk folgenden gemeinsamen Aufruf erlassen:

„Im Osten und Westen, auf dem weiten Meer und in der Luft haben unsere Soldaten mit höchstem Einsatz gekämpft und sich unsterbliche Lorbeeren errungen. Es ist daher nur selbstverständliche Pflicht, wenn die Heimat den Männern an der Front in ihrem Kampf um Deutschlands Freiheit um nichts zurücksteht.

Wenn am Samstag und Sonntag die Männer der SA. und SS., des NSKK. und NS.-Fliegerkorps, deren Kameraden zum größten Teil an der Front stehen, zu Dir kommen, so beweise durch Dein Opfer, daß Du ebenso wie die Männer an der Front zu Deinem Teil mithelfen willst, die Heimat gegen Englands Machtgelüste zu verteidigen. Sorge Du dafür, daß die Heimat sich der Taten der Front würdig erweist. Stärke die „Innere Front“, gib mehr für das Kriegs-Winterhilfswerk!“

Der Stabschef der SA.: Lutze.
Der Reichsführer SS.: Himmler.
Der Korpsführer des NSKK.: Hühnlein.
Der Korpsführer des NS.-Fliegerkorps: Christiansen.

* **Brand.** Gestern um etwa ¾4 Uhr früh rief die Feuersirene die Wehren zu einem Brand in der Umgebung der Stadt. Im Wirtschaftsgebäude, das zum Reichenauerhof gehört, war aus bisher noch nicht bekannter Ursache ein Feuer ausgebrochen, welches das Wirtschaftsgebäude samt den Gerätschaften, Heu und einer größeren Menge Holz in kurzer Zeit in Schutt und Asche legte. Die Hausbewohner wurden erst durch den Feuerschein geweckt und riefen telephonisch die Wehren um Hilfe. Die raschest erschienenen Feuerwehren der 3 Wirtsrotten und Stadt Waidhofen konnten ihr Eingreifen nur mehr auf die Sicherung anderer Gebäude beschränken.

* **Vom Film.** Auf unseren Bericht in der letzten Folge über die in unserer Stadt gedrehten Außenaufnahmen zu dem Film „Das jüngste Gericht“ und dessen Fertigstellung sind zahlreiche Anfragen eingelaufen, wann der Film hier vorgeführt werden kann. Nach den eingeholten Erkundigungen ist die Dreharbeit beendet und der Film befindet sich gegenwärtig im Schnitt. Der genaue Zeitpunkt seiner Herausbringung steht noch nicht fest; dürfte jedoch nicht mehr lange auf sich warten lassen.

* **Neujahrsdrucksachen.** Während der Weihnachts- und Neujahrszeit werden die Einrichtungen der Deutschen Reichspost sehr stark beansprucht. Die umfangreichen und schweren Drucksachensendungen mit Kalendern, die nach den Erfahrungen der Deutschen Reichspost in den letzten Jahren vorzugsweise in der zweiten Hälfte des Monates Dezember in großen Mengen versandt worden sind, würden in diesem Jahre den Weihnachts- und Neujahrsdienst der Deutschen Reichspost so belasten, daß der Feldpostdienst vom und zum Heere stark gestört werden könnte. Deshalb nehmen die Ämter und Amtsstellen der Deutschen Reichspost vom 15. Dezember 1939 bis zum 2. Jänner 1940 keine großen oder schweren Drucksachen mit Kalendern an. Nicht an den Schaltern eingelieferte Sendungen dieser Art werden von den Dienststellen der Deutschen Reichspost den Absendern zurückgegeben.

RADIO-Apparate
sowie deren Reparaturen im Fachgeschäft
Franz Karner
Waidhofen — Eisenerz

ZELL A. D. YBBS

Zum deutschen Spartag. Der Spartag 1939 hat wieder ein bemerkenswertes Ergebnis gebracht. Die Einlagen betrugen an diesem Tage beim Spar- und Darlehenskassenverein Zell a. d. Ybbs von 500 Sparern rund 8000 RM. gegenüber 5400 RM. am Spartag des vergangenen Jahres.

Todesfall. Vor einigen Wochen wurde die ehemals in Zell a. d. Ybbs wohnhafte Familie des Bäckermeisters R. Guger durch das Ableben des Sohnes Rudolf im jugendlichen Alter von 20 Jahren von einem herben Schicksalsschlag getroffen. Nunmehr erhielten wir die Nachricht, daß in Aschach a. d. Donau vor einigen Tagen Frau Aloisia Zuber, die Witwe des langjährigen Bäckermeisters und ehemaligen Gemeinderates von Zell a. d. Ybbs Franz Zuber und Mutter der Frau Guger, zu Grabe getragen wurde. Der schwergeprüften Familie wendet sich aus allen Bekanntenkreisen der Heimat lebhafte Teilnahme zu.

BÖHLERWERK A. D. YBBS

Lehrlingsaufnahme in den Böhlerwerken. Die Lehrlingswerkstätte der Ybbstal-Böhlerwerke begann mit 15. Oktober die berufliche Ausbildung. 30 stramme Jugendliche sind in ihrer blauen Berufskleidung angetreten, um in einem dreijährigen Lehrgang sich jenes Wissen anzueignen, in welchem sie in ihrem gewählten Beruf als Schlosser, Dreher, Elektriker usw. in Zukunft ihre Tüchtigkeit unter Beweis stellen können. Diese Werkschule wird dazu beitragen und jene Voraussetzungen schaffen, um dem bestehenden Facharbeitermangel mit Erfolg zu begegnen. Dies ist gut so, denn die Aufgaben des deutschen Volkes sind so große, daß dieselben nur vollendet werden können, wenn dem Volk und insbesonders unserer Jugend die Möglichkeit der Erfüllung gegeben wird. Die von dem Betriebsführer der Böhlerwerke geschaffene Lehrwerkstätte im Ybbstal wird von der ganzen Bevölkerung auf das freudigste begrüßt, denn damit wurde die Grundlage für eine ausgezeichnete Erziehung der Lehrlinge gelegt. Das neue Schulgebäude wird sich sehr gut in das Landschaftsbild einfügen und voraussichtlich noch heuer fertiggestellt werden. Bis dahin findet die Ausbildung der Lehrlinge in einem bestehenden Objekt der Werkzeugfabrik statt. Somit marschiert das Ybbstal weiterhin an der Spitze und die Parole „Tüchtige Arbeiter dem Volke“ findet ihre Verwirklichung.

ST. LEONHARD A. W.

Geburt. Am 29. Oktober wurde dem Ehepaar Alois und Juliana Stockner, St. Leonhard Nr. 5, ein Knabe geboren.

YBBSITZ

Dienstbesprechung der NSDAP.-Ortsgruppe Ybbsitz. Am Sonntag den 29. Oktober fand unter dem Vorsitz des Ortsgruppenleiters Philipp Ladstätter eine Dienstbesprechung der Amtsleiter, Zellen- und Blockleiter sowie der Bauernführer statt. **Der Vorsitzende stellte einleitend fest, daß wir keine Ursache haben, über die Einrichtungen des Staates zu raunzen, denn der Krieg ist uns von den Engländern aufgezwungen worden, nachdem sie ihn seit langem vorbereitet hatten. Wenn die Soldaten zum Tragen aller Opfer bereit sind, so müssen auch wir dazu bereit sein. Die Einführung der Lebensmittelrationierung bedeutet für uns kein Opfer, denn bis jetzt hat jeder mehr als genug zu essen. Wenn manche Lebensmittel knapper vorhanden sind und daher in geringerer Menge verteilt werden, so ist das noch lange kein Grund zur Meckerei. Mit Rücksicht auf die großen Opfer, welche die Soldaten, viele von ihnen freiwillig, bringen, wird in Hinkunft gegen unverantwortliche Miesmacherei mit entsprechenden Mitteln rücksichtslos vorgegangen.** Der Vorsitzende erstattete einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen, welche für die Bezugsregelung bei der Milchverteilung geführt worden sind. Nachdem noch etliche Tagesfragen besprochen worden waren, wurde die Besprechung nach anderthalbstündiger Dauer geschlossen.

Todesfall. Am Sonntag den 29. Oktober starb der Ausnehmer von „Eben“, Großprolling, Herr Jakob Theuretzbacher, nach längerem Leiden im 82. Lebensjahre.

Viehmarkt. Am Samstag den 28. Oktober fand in Ybbsitz ein gutbeschickter Viehmarkt statt. Zum Auftriebe gelangten Jungvieh und gute Zugochsen. Es waren insgesamt 367 Stück Vieh auf dem Markte. Bald entwickelte sich ein lebhaftes Treiben und waren die Umsätze recht gut. Die Folge der regeren Geschäftstätigkeit war auch ein stärkerer Besuch der hiesigen Geschäfte nach Beendigung des Marktes, außerdem zeitigte der rege Marktbetrieb eine allgemein freundliche Stimmung in der hiesigen Landbevölkerung und wurden die in den Systemjahren zu Marktschluß auftretenden, zu Schundpreisen kaufenden Juden gerne entbehrt. Es geht auch ohne diese Aasgeier und Schmarotzer. Bemerkenswert ist, daß auch Käufer aus dem Altreich vertreten waren.

HOLLENSTEIN A. D. YBBS

Bunter Abend mit KdF. Am Montag den 30. v. M. wurde im Rettensteiner-Saal von der NSG. „Kraft durch Freude“ ein varietéartiger Unterhaltungsabend veranstaltet, welcher sehr gut besucht war. Zwei Stunden hindurch gab es köstliche, abwechslungsreiche Darbietungen von Humor, Artistik und Illusion durch eine vorzügliche Künstlergruppe. Vor allem sorgte schon die Ansagerin Emmi Flemmich, welche sich auch als vorwiegend heitere Vortragskünstlerin betätigte, für die beste Stimmung. Der Altwiener Lautenhumorist Carolo gefiel sehr mit seinen Wiener Schlagern und der Meisterjongleur aus dem „Wintergarten“ Jewollo bezauberte buchstäblich das Publikum. Die Matrosenequilibristen Lisa und Kao erzielten ebenfalls reichlichen Beifall, ferner der orientalische Illusionist Göles sowie der exotische Melangeakt von Hedin und Lie. Wahre Lachsalven aber erzielten die Kurzszenen „Kurz — aber gut!“ Daß die Vortragskünstlerin Flemmich auch Besinnlich-Erbauliches zum Vortrag bringen konnte, bewies ihr ernster Vortrag über das „Führerprinzip auf hoher See“, welcher ganz besonderen Beifall fand. Alles in allem: Ein lustiger, anregender, stimmungsvoller Feierabend, wie wir ihn uns recht bald wieder wünschen!

GAFLENZ

Geburt. Rudolf Steindler und Karl Just erfreuen sich der Geburt je eines strammen Jungen. Marie Thallner schenkte einem gesunden Mädchen das Leben.

Trauung. In der vergangenen Woche verehelichte sich Herr Josef Kronsteiner, Reichsbahnarbeiter in Gaflenz, mit Maria Desch, Gaflenz.

Gemeinderatssitzung. Am Sonntag den 29. Oktober fand im Sitzungszimmer des Gemeindeamtes Gaflenz eine Gemeinderatssitzung statt. Unser Bürgermeister Herr Josef Schwaiger konnte außer den zur Wehrmacht eingerückten Räten ausnahmslos alle bei der Sitzung begrüßen. Aus der Tagesordnung: An Stelle des erkrankten Sekretärs Hans Steiner wurde Pg. Josef Soukup, Gemeindebeamter aus Weyer, bis auf weiteres zur Unterstützung in den Gemeindedienst gestellt. Als Waldaufsichtsorgan für den ehemaligen Kommunewald wurde Herr Engelbert Ahrer, Jäger i. R., betraut. Bis zur endgültigen Regelung der Viehbeschau und Vieh-Paßgebühren wurde erstere mit 20 Rpf. und die Viehpaßgebühr einheitlich auf 70 Rpf. festgesetzt.

Jeden Abend daran denken:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

Brandbomben in Gaflenz. Drei Brandbomben verschiedener Art schlugen am Sonntag den 29. Oktober um 15 Uhr in ein eigens zur Vorführung

Über 100 Millionen Mark werden ausgespielt!

Und Sie haben noch kein Los?

Jetzt wird es höchste Zeit, daß Sie zur nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme gehen und sich Ihr Los sowie den ausführlichen amtlichen Gewinnplan besorgen.

480 000 Gewinne

und 3 Prämien im Gesamtbetrage von RM 102 899 760.— werden wieder in 5 Klassen ausgespielt. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Im günstigsten Falle (§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen) können Sie 3 Millionen Reichsmark gewinnen.

Die Ziehung der ersten Klasse beginnt am 7. Nov. 1939. Ein Achtellos kostet nur RM 3.—, ein Viertellos nur RM 6.— je Klasse. Sichern Sie sich ein solches Los und bedenken Sie:

Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.

2. Deutsche Reichslotterie

2. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne

Erste Klasse		Zweite Klasse	
3 zu 100 000	300 000	3 zu 100 000	300 000
3 zu 50 000	150 000	3 zu 50 000	150 000
3 zu 25 000	75 000	3 zu 25 000	75 000
6 zu 10 000	60 000	6 zu 10 000	60 000
12 zu 5 000	60 000	12 zu 5 000	60 000
15 zu 4 000	60 000	15 zu 4 000	60 000
30 zu 3 000	90 000	30 zu 3 000	90 000
45 zu 2 000	90 000	45 zu 2 000	90 000
90 zu 1 000	90 000	90 zu 1 000	90 000

Dritte Klasse		Vierte Klasse	
3 zu 100 000	300 000	3 zu 100 000	300 000
3 zu 50 000	150 000	3 zu 50 000	150 000
3 zu 25 000	75 000	3 zu 25 000	75 000
6 zu 10 000	60 000	6 zu 10 000	60 000
12 zu 5 000	60 000	12 zu 5 000	60 000
15 zu 4 000	60 000	15 zu 4 000	60 000
30 zu 3 000	90 000	30 zu 3 000	90 000
45 zu 2 000	90 000	45 zu 2 000	90 000
90 zu 1 000	90 000	90 zu 1 000	90 000

¼ Los RM 3.–

Fünfte Klasse	
1 zu 3 500 000	1½ Millionen
1 zu 3 500 000	1½ Millionen
3 zu 3 300 000	900 000
3 zu 3 200 000	600 000
6 zu 100 000	600 000
12 zu 50 000	600 000
15 zu 40 000	600 000
21 zu 30 000	630 000
39 zu 20 000	780 000
150 zu 10 000	1 500 000
330 zu 5 000	1 650 000
420 zu 4 000	1 680 000
900 zu 3 000	2 700 000
1800 zu 2 000	3 600 000
5100 zu 1 000	5 100 000
12000 zu 500	6 000 000
24000 zu 300	7 200 000
315 198 zu 150	47 279 700

der Wirkung dieser Brandbomben in Gaflenz errichtetes kleines Häuschen ein und setzten dieses sofort in Brand. Trotz der großen Gefährlichkeit dieser kleinen Bomben konnte aber in allen drei Fällen, wie es der Luftschutzkursleiter Pg. Peter aus Weyer bei dieser Vorführung zeigte, das Feuer mit den einfachen Mitteln Sand, Wasser und Löschpatschen in kurzer Zeit gelöscht und das Holzhäuschen gerettet werden. In Anwesenheit der 53 beim letzten Luftschutzkurs in Gaflenz ausgebildeten Luftschutzwarte und unter großer Beteiligung der hiesigen Bevölkerung gaben der Luftschutzleiter und der hiesige Ortswart Kronlachner an Hand der praktischen Beispiele sehr wichtige Erklärungen über das Luftschutzwesen.

Luftschutzkurs. Der nächste Luftschutzkurs, welcher allgemein zugänglich ist, findet ab 7. November in Rumzuckers Gasthaus in Gaflenz statt.

Herbstviehmarkt in Gaflenz. Am Freitag den 27. Oktober fand in Gaflenz der Herbstviehmarkt statt. Auftrieb 82 Stück, Handelstätigkeit mittelmäßig.

Aus Amstetten und Umgebung

— **Vom Standesamt. Geburten** (vom 19. bis 23. Oktober): ein Mädchen Monika Maria der Maria Trapple, Linz; ein Knabe des Franz und der Theresia Brandstetter, Amstetten; ein Knabe der Maria Wiesinger, Gemeinde Steinakirchen. — **Trauungen** (vom 26. bis 30. Oktober): Josef Bangerl und Elfriede Hiebl, Amstetten; Johann Weidlinger und Rosa Bier, Amstetten; Alois Reithofer und Leopoldine Gugler, Amstetten; Heinrich Pattermann, Amstetten, und Anna Biber, Hausmening; Engelbert Pfeffer, Gem. Viehdorf, und Anna Schweighofer, Viehdorf. — **Sterbefälle** (vom 24. bis 30. Oktober: Maria Riegler, 2 Monate; Franz Kasper, Amstetten, 61 Jahre; Maria Raffetseder, Gem. Preinsbach, 65 Jahre; Johann Gerersdorfer, Amstetten, 45 Jahre; Theresia Weninger, Amstetten, 87 Jahre.

— **Unfälle.** Samstag den 28. Oktober stürzte der in Hengstberg wohnhafte Wirtschaftsbesitzer Johann Nadlinger mit seinem Fahrrad so unglücklich, daß er eine schwere Kopfverletzung davontrug. Die Rettungsabteilung brachte ihn in das Krankenhaus, wo er jedoch seinen schweren Verletzungen erlag. — Der in Hub bei Euratsfeld wohnhafte Josef Pilsinger fuhr am Sonntag nachmittags mit seinem Fahrrade über den Berg bei Schlickenreith. Da die Bremse versagte, kam er in immer raschere Fahrt, stürzte schließlich und zog sich eine Kopfverletzung zu. In bewußtlosem Zustande wurde er von der Rettungsabteilung in das Krankenhaus eingeliefert. — Am Dienstag stürzte das in der Auftraße wohnhafte Kind Alfred Brandl und zog sich einen Unterschenkelbruch zu. Die Rettungsabteilung brachte es in das Krankenhaus. — Am Mittwoch fuhr der in Haaberg 76 wohnhafte Johann Nahringbauer mit seinem Fahrrad über den Haabergerberg. Die Bremse versagte und Nahringbauer stürzte, wobei er sich eine Kopfverletzung zuzog. Er wurde von der Rettungsabteilung in das Krankenhaus überführt. — Dem beim Bäckermeister Hans Hameseder beschäftigten Karl Riegler wurden am Montag beim Arbeiten an einer Maschine von zwei Fingern der linken Hand die vorderen Glieder abgetrennt. Riegler wurde in das Krankenhaus gebracht. — Am Mittwoch fuhr Frau Marianne Redelsteiner mit ihrem Kinderwagen, in welchem sich ein 4 Monate altes Kind befand, in der Wienerstraße stadteinwärts, jedoch nicht auf dem Gehsteig, sondern auf der Fahrbahn. Sie wurde von dem nachkommenden Radfahrer Josef Hofer, der einem über die Straße gehenden Mann ausweichen wollte, niedergestoßen. Dabei kippte auch der Kinderwagen um und das Kind fiel auf die Straße, glücklicherweise auf die zuerst herausgefallene Wagendecke, so daß es unverletzt blieb.

SEITENSTETTEN

Trauung. Am hiesigen Standesamt wurden am 28. Oktober Herr Karl Wilhelm Bayer, Buchhalter bei Firma Karl Reitbauer, Markt Seitenstetten Nr. 41, und Frl. Anna Rödl, Private aus Stadt Haag, getraut.

Appell der politischen Leiter. Am Sonntag den 28. Oktober fand im Saale Faller ein Großappell der politischen Leiter und Amtswalter der Partei und deren Gliederungen statt. Ortsgruppenleiter K. Reitbauer nahm zu den Gegenwartsfragen, besonders jener der Wirtschaft Stellung und gab erschöpfende Auskünfte und Richtlinien für die nächste Zeit, besonders bezüglich der Unterstützung der WHW.-Arbeit und der Betreuung der Bedürftigen. Er sprach auch seine Befriedigung über die guten Ergebnisse der DAF.-Sammlung und des Opfersonntages aus, welche die Schlagfähigkeit der inneren Front zeigen.

Ehrung der gefallenen Helden. Mittwoch den 1. ds. sang um 5 Uhr abends der Gesangverein „Liederfreunde“ auf dem hiesigen Ortsfriedhof zum Gedenken der verstorbenen und hier ruhenden Sänger den Chor „Frieden“ von Kloß und vor dem Heldendenkmal den „Schottischen Bardenchor“ zu Ehren der für das Vaterland gefallenen Helden.

Gestorben. Dienstag den 31. Oktober verstarb nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden Pg. Karl Sturm, Lehrer an der hiesigen Volksschule. In ihm verliert die Schule sowie der Ort einen aufrechten deutschen Mann, welcher wegen seiner deutschen Gesinnung von der früheren Schulbehörde immer zurückgesetzt worden war. Er hätte längst als Leiter der Schule Vorbildliches leisten können, sehr zum Vorteil der Schule und der Kinder; politische Verhetzung hat dies nicht zugelassen. Der Witwe und den beiden Kindern wendet sich allgemeine Teilnahme der Bevölkerung zu.

ST. PETER I. D. AU

Appell. Am Donnerstag den 26. Oktober wurde von der NSDAP.-Ortsgruppe St. Peter i. d. Au um 20 Uhr im Gasthause Nefischer ein Appell abgehalten, zu dem sämtliche politischen Leiter der Ortsgruppe erschienen waren. Es wurden hiebei hauptsächlich organisatorische Fragen behandelt. In der Schlußansprache machte Ortsgruppenleiter Spendelhofer darauf aufmerksam, daß für den Fall der Ankunft von Kriegsgefangenen diese zwar human zu behandeln sind, jedoch im Gespräche mit ihnen Vorsicht am Platze ist; es sollen auch keine Freundschaften mit ihnen geschlossen werden, da sie noch als unsere Feinde zu betrachten sind. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer wurde der Appell geschlossen.

Freiwillige Feuerwehr. Samstag den 28. Oktober abends fand die letzte diesjährige Übung der freiw. Feuerwehr St. Peter statt, die von den Kameraden vollzählig besucht war. Nach der Übung wurden die Geräte für den Winter vorbereitet.

Lichtspieltheater. Der bereits vorangezeigte Film „Fahrendes Volk“ mit dem Beiprogramm „Frontberichte“ und „Westwall“ ging Samstag den 28. und Sonntag den 29. Oktober in Szene und waren alle Vorführungen, wie nicht anders zu erwarten war, schon am Freitag ausverkauft. Am Sonntag den 29. Oktober wurde um 14 Uhr noch eine Sondervorstellung für den SA.-Sturm St. Peter eingeschaltet. Diese Gelegenheit nahm Ortsgruppenleiter Spendelhofer wahr, eine kurze Ansprache an die SA. zu richten, in der er sie aufforderte, unbekümmert um gewisse „Heckenschützen“, die noch immer giftige Pfeile abzuschießen versuchen, den geraden Weg, den der Führer weist, weiter zu gehen und, wenn es sein muß, auch das Letzte für Führer und Volk einzusetzen. Nach der Ansprache wurde der Film vorgeführt.

Die Seeschlacht bei Coronel

Graf Spee erschütterte am 1. November 1914 bei Coronel die englische Seeherrschaft.

Seit drei Monaten hielt Graf Spee mit den Schiffen seines Kreuzergeschwaders die englischen, japanischen und australischen Geschwader in Bewegung und störte den Handel der Feindbundmächte ganz gewaltig, ohne daß es den Feinden gelungen war, auch nur eines seiner Schiffe zu beschädigen, geschweige denn zu versenken. Immer mehr Kriegsschiffe schickte England hinter den deutschen Auslandskreuzern her, die trotz der größten Schwierigkeiten in der Kohlenversorgung sich immer wieder an bestimmten Punkten vereinigten.

Wir von der Hochseeflotte beneideten unsere Kameraden um ihre Freiheit des Handelns, obwohl wir wußten, daß wir wohl schwerlich eines unserer Auslandsschiffe in der Heimat wiedersehen würden. Zuletzt mußten sie ja der gewaltigen Übermacht erliegen. Zunächst war es aber Hauptaufgabe der Auslandskreuzer, möglichst viele feindliche Kriegsschiffe zu binden, also die englische Heimatflotte auf diese Weise zu schwächen.

Der deutsche Kleine Kreuzer „Dresden“, der in den südatlantischen Ozean entsandt war, wurde zunächst nur von dem englischen Kleinen Kreuzer „Glasgow“ gesucht, dann aber auch von Teilen der westindischen und westafrikanischen Kreuzergeschwader. Da die Engländer die „Dresden“ nicht fassen konnten, erhielt der Panzerkreuzer „Good Hope“ Befehl, ebenfalls der „Dresden“ zu folgen. Unter dem Befehl des Admirals Cradock, der seine Flagge auf „Good Hope“ gesetzt hatte, jagte nun ein Kreuzergeschwader, bestehend aus den zwei Panzerkreuzern „Good Hope“ und Monmouth“, dem Kleinen Kreuzer „Glasgow“ und dem Hilfskreuzer „Otranto“, hinter der „Dresden“ her, die Anschluß an die Schiffe des Grafen Spee suchte. Gelang der „Dresden“ die Vereinigung mit dem deutschen Kreuzergeschwader, mußten naturgemäß beide Geschwader aufeinanderstoßen.

Die „Dresden“ teilte dem Führer des deutschen Geschwaders von ihrem Marsch nach den Oster-Inseln aus mit, daß sie von den obengenannten Schiffen verfolgt würde. Nun gab Graf Spee seine Absicht, an der chilenischen Küste Handelskrieg zu führen, auf und entschloß sich zum Kampf gegen die Verfolger der „Dresden“.

Durch die Magalhaesstraße entwischte die „Dresden“ dem Admiral Cradock in den Großen Ozean. Cradock fürchtete nun, folgte er der „Dresden“, auf die deutschen Kreuzer „Dresden“, „Nürnberg“ und „Leipzig“ sowie die Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ zu stoßen, denen er sich nicht gewachsen fühlte. Er wandte sich um Verstärkung nach England. In der Penas-Bucht, etwa 1200 Kilometer südlich von Coronel, wartete er mit seinen Schiffen auf das Linienschiff „Canopus“, das sein Geschwader verstärken sollte, und dessen Abfahrt von den Falkland-Inseln ihm bekannt war. Der „Good Hope“ sandte nunmehr ununterbrochen in den Äther: „Canopus help!“ („Canopus zur Hilfe!“). Das deutsche Flaggschiff funkte aber mit aller Kraft dazwischen. Der Kampf der Ätherwellen war schon in vollem Gange, bevor die ersten Granaten die Rohre verlassen hatten. Zwar ließ es sich nicht vermeiden, daß „Canopus“ die Funkrufe empfing, aber die Küstenstationen konnten sich aus dem wilden Durcheinander keinen Vers machen, was immerhin für das deutsche Geschwader von größter Wichtigkeit war. Nachdem „Canopus“ in der Penas-Bucht angekommen war, mußte Admiral Cradock ohne dieses Schiff, da es Maschinenhavarie hatte, auslaufen. Auf die Beendigung der Reparatur wollte er nicht warten, da er auf Vereinigung mit dem von Coronel zurückkehrenden Kreuzer „Glasgow“ drängte. Über die Bewegungen und die unglückliche Zusammensetzung der englischen Schiffe unterrichtet, schien Graf Spee die Gelegenheit gekommen, zum entscheidenden Schlage auszuholen.

Am 1. November 1914, nachmittags 5 Uhr, sichteten sich die Geschwader, als Graf Spee nach Coronel vorstieß. Er hatte bei sich „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“. Die „Dresden“ stand ein wenig zurück und bedeutend weiter ab „Nürnberg“, denn beide Schiffe machten Jagd auf Kohlendampfer.

Graf Spee drängte sofort scharf an die englische Linie heran. Gegen 5.30 Uhr nachmittags waren die beiden Admiralsschiffe noch etwa 21 Kilometer voneinander entfernt. Auf englischer Seite stand hinter „Good Hope“ der Panzerkreuzer „Monmouth“, dann der Kleine Kreuzer „Glasgow“ und am Schluß der Linie der Hilfskreuzer „Otranto“. Der Wind wehte heftig aus Südwest, die See war entsprechend bewegt. Die im Westen untergehende Sonne beleuchtete die deutschen Schiffe gut, während die deutschen Geschützführer von der Sonne geblendet wurden. Diese günstige Lage versäumte der britische Admiral sofort auszunutzen. Graf Spee, die Gefahr erkennend, hielt nun mit dem scharfen Herandrängen inne, ging ungefähr auf Südkurs wie die Engländer und wartete bei langsamer Annäherung den Sonnenuntergang ab. Als der Sonnenball unter den Horizont verschwand, änderte sich plötzlich die Sichtigkeit. Jetzt hoben sich die englischen Schiffe prächtig am Westhimmel ab, während unsere grauen Schiffe gegen den dunklen östlichen Himmel für die Tommies fast unsichtbar wurden. Die in dunkle Wolken gehüllte chilenische Küste bildete für die deutschen Schiffe einen vorteilhaften Hintergrund.

Gegen 6 Uhr waren die deutschen Schiffe aufmarschiert. Die „Dresden“ hatte sich in den Verband eingegliedert, nur die „Nürnberg“ lag noch ziemlich weit zurück, hatte natürlich aber auch Befehl, auf schnellstem Wege herbeizueilen. Mittlerweile hatten sich die Verbände bis auf 10 Kilometer genähert, da eröffnete „Scharnhorst“ um 6.34 Uhr das Feuer. Mit den ersten Salven machte sich schon die vorzügliche Artillerie der deutschen Panzerkreuzer bemerkbar. Erst zehn Minuten später erwiderten die Engländer das Feuer. Im laufenden Gefecht näherten sich beide Geschwader bis auf etwa fünf Kilometer. Schnell brach ohne lange Dämmerung die Dunkelheit herein. In schneller Folge verließen die wohlgezielten Salven die Rohre. Die Feuerüberlegenheit unserer Schiffe war so überwältigend, daß unter gewaltigen Explosionen „Good Hope“ bald nur noch an seinen Bränden zu erkennen war, bis er im Dunkel der Nacht verschwand und sank. „Monmouth“, „Glasgow“ und „Otranto“ verließen, nachdem sie die ersten Treffer erhalten hatten, fluchtartig den sinkenden Panzerkreuzer „Good Hope“! Doch ereilte den schwer beschädigten „Monmouth“ noch sein Schicksal. Im Dunkel der Nacht hatte „Nürnberg“ endlich das Schlachtfeld erreicht. Sie griff den fliehenden „Monmouth“ an. Die Absicht des englischen Panzerkreuzers war es, so schnell wie möglich unter die chilenische Küste zu kommen, da er im Vorschiff erheblich Wasser machte. Als er aber auf kürzeste Entfernung die Salven der 10.5-Zentimeter-Geschütze der „Nürnberg“ über sich ergehen lassen mußte, versuchte er einen Verzweiflungsschritt. Mit voller Kraft dampfte er auf die „Nürnberg“ zu, um sie zu rammen, denn schießen konnte er nicht mehr. Nervenzerreißende Augenblicke an Bord der „Nürnberg“. Aber es gelang der Artillerie des deutschen Schiffes, den „Monmouth“ bei dieser lächerlich geringen Entfernung binnen kürzester Zeit völlig zusammenzuschießen. Mit wehenden Toppflaggen ging der Engländer unter.

Wie überlegen die deutschen Schiffe gesiegt hatten, geht neben der Tatsache der Versenkung zweier englischer Panzerkreuzer daraus hervor, daß „Scharnhorst“ nur zweimal, „Gneisenau“ nur viermal von feindlichen Geschossen getroffen worden waren, ohne besonderen Materialschaden zu erleiden. Die deutschen Kleinen Kreuzer erhielten überhaupt keinen Treffer. Ferner waren auf deutscher Seite keine Toten zu verzeichnen, nur zwei Leichtverwundete hatte „Gneisenau“.

Die Schlacht war ein glänzender Sieg und ein Zeugnis vorzüglicher Führung, Ausbildung und Tüchtigkeit. In Deutschland und seinen verbündeten Ländern löste er große Freude aus.

In England wirkte diese Niederlage moralisch erschütternd. John Bull war in Nöten! Fragten sich doch die Tommies: Wo ist unsere Seeherrschaft?! Der Erste Lord der englischen Admiralität, Lord Fisher, setzte nun alles daran, diese Schlappe wieder gutzumachen, was ihm fünf Wochen später mit gewaltiger Übermacht durch die Vernichtung des Geschwaders des Grafen Spee bei den Falklandinseln gelang.

H. Wachenfeld.

Für die Hausfrau

Marktrundschau für die Hausfrau.

Noch gibt es genug Frischgemüse, doch müssen wir schon langsam daran denken, uns der Jahreszeit entsprechend umzustellen. Dieser Übergang wird leicht gemacht, da überall sehr viel Weißkraut ist, ebenso Wurzelgemüse: gelbe und rote Rüben, Karotten, Petersilie, Sellerie und vor allem unsere guten Kartoffeln, die tatsächlich als „Universal“-Nahrungsmittel bezeichnet werden können ob ihrer vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten, auf die wir noch öfters zurückkommen werden.

Wenn es jetzt im Spätherbst nimmer allzuviel grünen Salat gibt, so ist das zeitbedingt. Keinesfalls brauchen wir aber darauf verzichten, sondern verwenden denselben eben mit weiser Sparsamkeit, nicht allein für sich als Zuspeise, sondern beispielsweise zusammen mit Kartoffelsalat oder roten Rüben (auch Rhonen oder Beten genannt). Daß diese sehr gesund und bekömmlich sind, ist eine altbekannte Tatsache, die wir daher dementsprechend ausnützen sollen. Nicht nur zum „Frisch“-Verbrauch, sondern auch durch Einlegen in Essig, Salz und etwas Kümmel; einige obenauf gelegte Krenscheiben gewährleisten die gute Haltbarkeit. Bei dieser Gelegenheit können wir einen guten Rat einflechten: Hie und da werden Essiggurken nach einiger Zeit etwas weich oder der Essig wird trüb; einige darauf gelegte frische Krenscheiben wirken sehr günstig, klären den Essig und machen auch die Gurken haltbarer.

Zwischen anderem Gemüse können wir auch einmal Essig-, Apfel- oder Semmelkren geben, so daß der Speisezettel keinesfalls eintönig zu sein braucht, wenn auch die sommerliche „Hochsaison“ vorbei ist. Allenthalben gibts auch Kürbis, Karfiol, schwarzen Rettich und bestimmt überall Porree (oder Lauch); dieser ist bei uns beinahe nur als „Grünzeug“ zur Suppe bekannt, darüber hinaus aber kaum. Wir raten daher zu folgendem Versuch:

Porreesuppe: 4 bis 6 Stangen Porree blättrig schneiden und mit ganz wenig Fett (kein Schmalz, sondern Margarine oder Pflanzenfett) und etwas Wasser weichdünsten. Zum Schluß etwas Paradeismark und einige Löffel gelbgeröstete Einmach dazugeben, mit Gemüsesud oder Wasser aufgießen und noch einigemale aufkochen lassen. Als Würze nach Geschmack gehacktes Petersilkräutl oder Schnittlauch; als Einlage gebähte Semmelstangerl.

Porreegemüse: Die Stangen in 4 bis 5 Zentimeter lange Stücke schneiden und mit etwas Fett halbweich dünsten. Lichte Einmach mit Gemüsesud oder Suppe aufgießen, den Porree dazugeben und noch etwas ziehen lassen. Nach Geschmack würzen. Wird die Einmach mit Milch (Mager- oder Buttermilch) aufgegossen, so schmeckt's um so besser!

Daß wir beim Vorrichten des Porrees die grünen Teile nicht zum Abfall geben, erscheint wohl selbstverständlich, da diese wie die artverwandte Zwiebel schmecken und auch ähnlich verwendbar sind. Allerdings nicht für sich allein zur Herstellung von Gulasch, wohl aber für Suppen, Gemüse, Salate, Kartoffelspeisen usw.

Rind-, Schweine- und Kalbfleisch können beliebig gewählt werden, da den Fleischkarten entsprechende Mengen erhältlich sind. Es kommt hiebei allerdings öfters zu örtlichen Unterschieden, wenn beispielsweise in einem Laden vorwiegend Schweinefleisch verlangt wird und daher früher abverkauft ist als anderes. Da heißt's eben Disziplin halten; wenn jede und jeder sich nach den vorhandenen Waren richtet, haben alle genug!

Wie verhütet man das Anbrennen entrahmter Frischmilch?

Die Umstellung von Voll- auf entrahmte Milch hat sich zweifellos ohne viel Aufhebens vollzogen. Dies mit Recht, denn die entrahmte Milch enthält bekanntlich mit Ausnahme des entnommenen Fettanteils von rund 3 v. H., der jetzt der vermehrten Buttererzeugung zugute kommt, alle wichtigen Nährstoffe, durch die sich die Vollmilch auszeichnet. So sind in einem Liter entrahmter Milch 34 Gramm Eiweiß, 47 Gramm Milchzucker und 7 Gramm Mineralsalze enthalten. Eines nur verursacht unseren Hausfrauen bisweilen Kopfzerbrechen: Wie verhütet man das rasche Anbrennen dieser jetzt für die Erwachsenen zur Verteilung kommenden entrahmten Frischmilch? Deshalb kurz einige Ratschläge: Man gibt in den Kochtopf ein wenig Wasser, das man aufkochen läßt, und schüttet die Milch hinein. Will man den Zusatz von Wasser vermeiden, so schwenkt man vor dem Kochen den Topf gut mit kaltem Wasser aus, ehe man die Milch in den Kochtopf hineingibt. Außerdem ist es zweckmäßig, größere Mengen Milch bis zum Kochen ständig umzurühren. Bei der Herstellung von Speisen mit einem Bindemittel empfiehlt es sich, dieses Bindemittel mit der Milch kalt zu verrühren und unter ständigem Rühren garzukochen.

Seid haushälterisch!

Jetzt geht es ans Richten der Wintergarderobe —, und diesmal geht es ohne Neuanschaffungen! Laßt uns mal unsere Truhen und Schränke gründlich durchsehen! Ach, so manches Stück fällt uns da in die Hände, das wir schon als nutzlos weggelegt hatten, das sich aber bei näherer Betrachtung noch gut verwenden läßt. Da ist zum Beispiel ein alter Pullover oder eine alte Strickjacke, die unmodern geworden ist und deren Farben schon recht verblichen sind. Wir trennen sie auseinander, ribbeln die Teile auf und wickeln dabei das Garn über ein Brett oder ein Buch (Größe des Brettes etwa 25 Zentimeter). Wenn wir ungefähr 80- bis 100mal herumgewickelt haben — nicht mehr, da das Garn sonst zu lange zum Trocknen braucht —, reißen wir den Faden ab und binden die aufgewickelte Wolle an zwei Stellen zusammen. Dann wird das Wollgarn in einer schwachen Seifenlösung gewaschen und gründlich gespült. In dem letzten Spülwasser hat man eine „Kaltfarbe“ aufgelöst, zieht die Wolle mehrere Male langsam hindurch, spült in Essigwasser nach und hängt die Wolle an einem luftigen Ort zum Trocknen auf. Die auf diese Weise wiedergewonnene Wolle ist wie neu und läßt sich herrlich zu einem notwendigen, brauchbaren Stück verarbeiten. Genau wie Wolle ist auch Seide beim Umarbeiten zu behandeln.

Auch viele, schon lange ausgediente Strümpfe finden wir noch vor. Meistens sind die Füßlinge total hinüber; da machen wir dann eben aus 2 Paaren 1 Paar gebrauchsfertig. Die Füßlinge werden abgeschnitten und als Schnitt benutzt, und zwar werden wir neue Füßlinge aus den meist noch recht guten oberen Teilen des zweiten Paares Strümpfe schneiden, und zwar so, daß die Spitzen den verstärkten doppelten Rand bekommen. Mit der Maschine nähen wir die Füßlinge zusammen und bringen sie dann mit der Hand kunstgerecht an die Längen. „Für das Haus“ gehen diese Strümpfe noch immer.

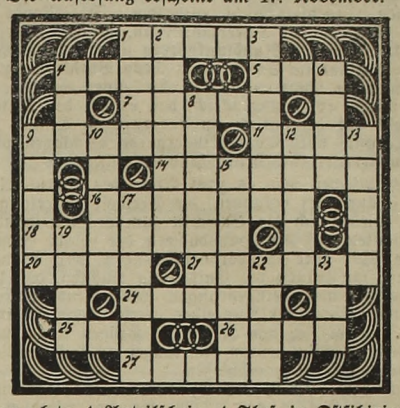
Ja, und dann liegen da noch immer ein paar alte Bettlaken; es sind reinleinene Tücher, sehr häufig noch von Mutter oder Großmutter selbst gesponnen. Bis auf die vier Ecken, die noch sehr gut sind, läßt sich nicht mehr viel mit den Tüchern anfangen. Aber wir müßten ja eigentlich ein paar Trockentücher oder Wischtücher ergänzen. Tuen wir das diesmal auf ganz billige Art und Weise! Dazu sollen uns nun die vier Ecken der Bettlaken dienen. Es ergibt sich meistens aus einer Ecke ein Trockentuch von 70 Zentimeter Länge und 60 Zentimeter Breite. Die Tücher werden nach dem Zuschneiden gesäumt und gebändert und können in der Küche für alle Zwecke Verwendung finden.

M. L. L.

Zur Unterhaltung und zum Nachdenken

Kreuzworträtsel

Die Auflösung erscheint am 17. November.



Waagrecht: 1 Anteilschein, 4 Fluß in Ostsibirien, 5 altes Wort für Unwahrheit, 7 Hochland in Asien, 9 Oper von Rich. Strauß, 11 Insel im Mittelmeer, 14 brasilianische Geldeinheit, 16 dänische Insel, 18 Ministeramt in der früheren Türkei, 20 männlicher Vorname, 21 Musiker, 24 Himmelskörper, 25 weiblicher Kurzname, 26 Negerzwergvolk im zentralafrikanischen Urwald, 27 Titelheldin eines berühmten Lustspieles (Lessing).

Senkrecht: 1 Fahrzeug, 2 Pelzart, 3 Verwandte, 4 Stadt in Neuitalien, 6 Wüste in der Mongolei, 8 der Zeitung beigefügtes Blatt, 9 Angehöriger einer osteuropäischen Rasse, 10 Wurfseil, 12 unverheiratet, 13 Blume, 15 päpstlicher Palast, 17 verlassen, allein, 19 Stadt in Böhmen, 22 ausgerottetes südamerikanisches Kulturvolk, 23 griechischer Buchstabe.

Auflösung des Kreuzworträtsels vom 20. Oktober:

Waagrecht: 1 Met, 4 Meta, 7 Euter, 9 Wasa, 11 Krater, 12 Nil, 13 Idee, 15 Essen, 17 Start, 19 Reis, 22 Elm, 23 Armada, 25 Hemd, 26 Moder, 27 Neon, 28 Ren.

Senkrecht: 1 Murg, 2 Eta, 3 Tete, 5 Tandem, 6 Asien, 7 Ekel, 8 Reger, 10 Ale, 14 Stimme, 16 Sturm, 17 Selen, 18 Saar, 19 Reh, 20 Amor, 21 Aden, 24 Ade.

Politische Nachrichten aus dem Ausland

Regierungsumbildung in Italien. Amtlich wird eine Reihe von Veränderungen in der italienischen Regierung bekanntgegeben. In unterrichteten Kreisen wird die Regierungsumbildung als die im faschistischen Regime übliche Wachablösung bezeichnet, die an der bekannten Politik des Duce nichts ändern werde. Die bisherigen Unterstaatssekretäre Teruzzi für Italienisch-Ostafrika, Ricci im Korporationsministerium, Riccardi für Devisenbewirtschaftung, Tassinar für Ackerbau, Host-Venturi im Verkehrsministerium werden zu Ministern ernannt und übernehmen die Leitung der entsprechenden Ministerien. Das Ministerium für Volksbildung übernimmt Pavolini, bisher Präsident des Faschistischen Verbandes für die freien Berufe. Minister Alfieri wird unter Vorbehalt seiner Bestimmung zum Botschafter befördert. Ins Kriegsministerium treten an Stelle des Unterstaatssekretärs General Pariani Marschall Graziani als Generalstabschef des Heeres und General Soddu als Unterstaatssekretär. Im Luftfahrtministerium tritt an Stelle des bisherigen Unterstaatssekretärs General Valle General Pricolo als Unterstaatssekretär und Generalstabschef der Luftfahrt. Im Marineministerium treten keine Veränderungen ein. Parteisekretär Minister Starace hat einer amtlichen Verlautbarung zufolge um Enthebung von seinem acht Jahre innegehabten Posten gebeten und ist zum Generalstabschef der Faschistischen Miliz ernannt worden. Zum neuen Parteisekretär wurde Ettore Muti ernannt, der in der Miliz den hohen Rang eines Generalkonsuls bekleidet. Der bisherige Generalstabschef der Faschistischen Miliz Russo tritt als Unterstaatssekretär in die Präsidialkanzlei ein.

Anerkennung der Vereinigung Albaniens mit Italien durch England. Die englische Regierung hat jetzt die Vereinigung Albaniens mit Italien, gegen die die englische Presse im Frühjahr dieses Jahres mit unflätigen Polemiken zu Felde zog, de facto anerkannt, indem sie bei der italienischen Regierung um die Akkreditierung eines britischen Generalkonsuls in Tirana nachsuchte.

Sowjettruppen in Lettland. Nach dem Einmarsch der ersten sowjetrussischen Einheiten in Lettland wird bekannt, daß dort etwa 20.000 Mann untergebracht werden. Die bereits eingerückten Abteilungen bereiten die Unterbringung der Haupttruppen in den verschiedenen Stützpunkten vor. Der größte Teil der Truppen wird auf dem Seewege von Leningrad nach Libau und Windau befördert. Die Truppen der Luftwaffe werden später erwartet. Zum Einmarsch der russischen Soldaten hat auch die lettische Regierung Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Schutzkorps und Armee überwachen den Einmarsch, der isoliert von der Bevölkerung durchgeführt wird.

Zunehmende Kritik an Englands Regierung. Alle italienischen Blätter schildern in ausführlichen Berichten aus London, wie sich dort immer deutlicher eine Stellungnahme der öffentlichen Meinung gegen die Regierung Chamberlain und gegen ihre Kriegstreiberei bemerkbar mache. Nach dem Zusammenbruch der Kampagne für die Einberufung einer internationalen Konferenz zeichnet sich heute eine andere mit noch tieferer Überzeugungskraft ab, die die britische Regierung zwingen will, in unzweideutiger Form die Gründe klarzulegen, die sie veranlassen, das britische Volk zur Teilnahme am Krieg zu zwingen. So kam es in diesen Tagen zu Kundgebungen, die beweisen, daß die öffentliche Meinung Englands durchaus nicht von der Richtigkeit dessen überzeugt ist, was bisher zur Bekräftigung der Kriegspolitik erklärt wurde. Diese Bewegung greift auch auf die politischen Parteien über. In der Versammlung der Labour Party beispielsweise wird diese Frage den hauptsächlichsten Gegenstand der Erörterungen bilden. Es vergehe kein Tag, so schreiben die Blätter, an dem nicht in den Zeitungen Briefe derartiger Persönlichkeiten veröffentlicht werden, die gegen die Politik der Chamberlain-Regierung protestieren. So schreibt ein Londoner Universitätsprofessor dem „News Chronicle“: Die britische Regierung mit ihren negativen Kriegszielen müsse sich darüber klar sein, daß der Tag kommen werde, an dem sie nicht mehr behaupten kann, eine einige Nation zu führen. In einem anderen Brief spricht ein Priester von einer tragischen Furcht, die vielen [illegible] sich in der Zukunft darüber Rechenschaft werde ablegen müssen, die eigene Freiheit in einem Kampf, der angeblich zur Verteidigung der Freiheit der andern geführt werde, verloren zu haben. Demgegenüber allerdings hat die Regierung ein Verbot erlassen, die öffentliche Meinung in England in einem Sinn zu beeinflussen, der der Landesverteidigung, der Aufrüstung oder der wirksamen Fortführung des Krieges abträglich sein könne, womit, wie „Messaggero“ bemerkt, ihr Entschluß, den Krieg fortzuführen, bekundet wird. — Die augenblicklich in Frankreich weilenden englischen Parlamentarier sind im Autobus hinter der französischen Front spazieren gefahren worden, um ihnen wenigstens einen weitläufigen Eindruck von der Atmosphäre des Krieges zu vermitteln.

Riesengeschäft in Rüstungen. Die Moskauer Blätter „Prawda“ und „Iswestija“ kommentieren die Aufhebung des Waffenembargos im amerikanischen Senat. Die „Iswestija“ spricht offen aus, daß die amerikanische Bourgeoisie beabsichtigt, mit dem Krieg in Europa ein Riesengeschäft zu machen. Der USA.-Kapitalismus frohlocke bereits über die in Aussicht stehenden Profite. Das Blatt gibt zu verstehen, daß die amerikanische Regierung dem Druck der Waffenhändler und Kriegsgewinnler nachgegeben habe. Die „Prawda“ meint, mit dem Beschluß des amerikanischen Senats habe sich in Wirklichkeit entschieden, daß die Vereinigten Staaten England und Frankreich im gegenwärtigen Krieg unterstützen wollen. Die Entscheidung des Senats über die Aufhebung des Embargos auf die Waffenausfuhr zeige, daß die Anhänger der weiteren Ausdehnung des Krieges die Oberhand gewonnen haben. Es habe sich zugleich jedoch auch erwiesen, was Amerika unter „neutral“ verstehe.

Wachsende Opposition in Südafrika. In der südafrikanischen Stadt Upington hat auf einer der größten Versammlungen der Abgeordnete Conradie unter Vorsitz des Bürgermeisters eine Rede gehalten, in der er erklärte, daß die Tage der Regierung Smuts gezählt seien, da das erwachte südafrikanische Volk es nicht länger dulden werde, daß seine Freiheit von einem Klüngel von Empireknechten mit Füßen getreten werde. Ähnliche Versammlungen, die sich gegen die Kriegspolitik Smuts richteten, wurden in anderen Orten abgehalten.

Wochenschau aus aller Welt

[illegible] Universitätsprofessor Hofrat Dr. Anton **Freiherr von Eiselsberg** als Opfer eines Unfalles aus dem Leben. Der weltbekannte Gelehrte und erfolgreiche Chirurg stand im 80. Lebensjahr. Eiselsbergs überragende Verdienste liegen auf dem großen Gebiet der Magen- und Darm-Chirurgie sowie der Gehirn- und Rückenmarkchirurgie. Die von ihm geleitete Wiener Universitätsklinik wurde besonders in der Behandlung der Magen- und Darmgeschwüre zur Lehrmeisterin für die ganze Welt.

Herzog Albrecht von Württemberg, ein Heerführer des Weltkrieges, starb im Alter von 73 Jahren.

Im Krankenhaus von Konstanz starb an den Folgen einer Blinddarmentzündung **General a. D. Ernst Reinhardt.**

Der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich hat den Markt **Oberwarth** im früheren Burgenland **zur Stadt erhoben.** Oberwarth, nach dem auch ein Kreis benannt ist, war in den Jahren 1934 bis 1938 der Sitz der illegalen Gauleitung Burgenland.

Im Untersberg bei Salzburg wurde eine **riesige Eishöhle** wiederentdeckt, deren Eingang im Jahre 1911 zwar aufgefunden, später aber wieder in Vergessenheit geraten war. Auf Grund alter Berichte unternahmen kürzlich mehrere junge Bergsteiger eine Erkundung und fanden in 1800 Meter Höhe den Höhlen-

Die gute Bezugsquelle

Autoreparaturen, Garage

Hans Kröller, Unterer Stadtplatz 44 und 3, Tel. 113. Auto- und Maschinenreparatur, Benzin- und Ölstation, Fahrschule.

Auto- und Motorradkredite

Bez.-Insp. Josef Kinzl, Waidhofen-Zell a. d. Ybbs, Moysesstraße 5, Tel. 143.

Baumeister

Carl Deseyve, Adolf-Hitler-Pl. 18, Tel. 12. Stadtbaumeister, Hoch- und Eisenbetonbau.

Friedrich Schrey, Pocksteinerstr. 24—26, Tel. 125. Bau- und Zimmermeister, Hoch- u. Eisenbetonbau, Zimmerei, Säge.

Buchbinder

Leopold Nitsch, Hörtlergasse 3. Bucheinbände und Kartonagen.

Buchdruckerei

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31. Telephon 35.

Drogerie, Photo-Artikel

Leo Schönheinz, Parfümerie, Farben, Lacke, Pinsel, Filiale Unterer Stadtplatz 37.

Essig

Ferdinand Pfau, Gärungsessigerzeugung, Waidhofen a. d. Y., Unter der Burg 13. Naturechter Gärungs-, Tafel- und Weinessig.

Farbwaren, Lacke, Pinsel

Josef Wolkerstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161. Ölfarbenerzeugung, Schablonen, alle Materialwaren.

Feinkosthandlungen

Josef Wuchse, 1. Waidhofner Käse-, Salami-, Konserven-, Südfrüchten-, Spezerei- und Delikatessenhandlung.

Installation, Spenglerei

Wilhelm Blaschko, Untere Stadt 41, Tel. 96. Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen, Haus- und Küchengeräte, Eternitrohre.

Jagdgewehre

Val. Rosenzopf, Präzisions-Büchsenmacher, Adolf-Hitler-Platz 16. Zielfernrohre, Munition. Reparaturen rasch und billig.

Licht- u. Kraftinstallationen

Gauwerke Niederdonau AG., Elektrizitätswerk Waidhofen a. d. Ybbs, Untere Stadt, T. 39. Rundfunkgeräte, Heiz- und Kochapparate, Motoren.

Spezereien, Südfrüchte, Öle

Josef Wolkerstorfers Wwe., Unterer Stadtplatz 11, Tel. 161.

Versicherungsanstalten

„Ostmark“ Vers. AG. (ehem. Bundesländer-Vers. AG.), Geschäftsstelle: Karl Kollmann, Riedmüllerstraße 7, T. 72.

Ostmärkische Volksfürsorge empfiehlt sich zum Abschluß von Lebensversicherungen. Vertretung Karl Praschinger, Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstraße 25.

Wiener Städtische Versicherung — Wechselseitige Brandschaden und „Janus“, Bez.-Insp. Josef Kinzl, Waidhofen-Zell a. d. Ybbs, Moysesstraße 5, Tel. 143.

Nur wer wirbt, wird beachtet!

das Wichtigste beim Einkauf!

eingang. Sie folgten dem Felsgang und gelangten an einen Abbruch, der den Beginn einer riesigen Eishalle bildet. Die Höhle stellt für Naturforscher eine wahre Fundgrube dar, da sich im Gestein zahlreiche versteinerte Muscheln und Pflanzen zeigen.

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer Großdeutschlands ist im Monat September in besonders hohem Maße gestiegen, und zwar von 12,677.348 auf 12,943.165. In diesen Zahlen sind die Hörer der befreiten Ostgebiete nicht enthalten. Im Monat Oktober hielt das Ansteigen der Hörerzahlen an, so daß inzwischen die Zahl von **13 Millionen Rundfunkhörern** überschritten worden ist.

Der Weltmeister im Schispringen **Sepp Bradl** (Salzburg) erlitt kürzlich einen schweren Unfall. Bei einer Schitour auf den Hochkönig stürzte er so unglücklich, daß er sich den Unterschenkel brach. Bradl hat bekanntlich im vergangenen Winter in Zakopane die gesamte nordische Springergarde geschlagen und somit den Weltmeistertitel für Deutschland errungen.

Vor vier Wochen war es **zwei Affen** des Zirkus Althoff in Nienburg (Hannover) gelungen, die Freiheit zu erlangen. Seit dieser Zeit trieben sich die Burschen zum größten Gaudium der Straßenpassanten auf den Hausdächern der Stadt herum. Mit der Freude über ihre Sondervorführungen war es aber aus, als mehrere Hausfrauen die Entdeckung machten, daß die Affen in die Speisekammern eingedrungen waren und Einsiedegläser geleert hatten. Einer der Ausreißer wurde sogar in einem Bett angetroffen, wo er sich von seinen Raubzügen ausgeruht hatte. Da die Affen zu schlau waren, sich fangen zu lassen, blieb nichts anderes übrig, als sie zu erschießen.

In einer Gemeinde in der Iglauer Gegend war einem Geschäftsmann ein Betrag von 12.000 Kronen gestohlen worden. Als Dieb wurde ein Knabe ermittelt, der im Vorjahr noch die Schule besuchte, aber trotzdem auf einen Einfall verfiel, der eines alten Gauners würdig wäre. Er hatte nämlich das gestohlene Geld **in einem Nistkasten** auf einem hohen Baum versteckt.

Ein eigenartiger **Erpressungsversuch** wurde an einem Arzt in Paskau, Bezirk Mistek, verübt. Der Arzt fand vor der Tür seiner Villa eine Tasche, die drei lebende **Brieftauben** und einen Brief enthielt. In dem Brief wurde der Arzt aufgefordert, die drei Tauben hochzulassen, nachdem er ihnen je 5000 Kronen angehängt hatte. Sollte er eine Anzeige erstatten, so würde seine ganze Familie „ausgerottet“. Der Arzt ließ sich nicht einschüchtern, sondern nahm die Gendarmerie in Anspruch. Diese ließ die Tauben fliegen und stellte die Richtung fest, in welcher die Tiere abflogen. Auf diese Weise wurde der Verdacht auf eine bestimmte Anzahl von Brieftaubenzüchtern beschränkt.

In Colizzano haben zwei Jäger nach einem heftigen Kampf einen **weißen Adler,** dessen Flügelspannweite 1.80 Meter beträgt, lebend fangen können. Das überaus schöne Exemplar wird in einem Tiergarten untergebracht werden.

In einer Kaserne in Genf erschien kürzlich ein Fliegerhauptmann, ließ die Wache antreten, revidierte sie und nahm zwei Unteroffiziere, die etwas verspätet ankamen, scharf ins Gebet. Einem Leutnant, dem die unvorschriftsmäßige Haltung des Hauptmannes verdächtig vorkam und der nach dem Revisionsauftrag fragte, entgegnete der Hauptmann, daß er direkt aus Bern komme und den Revisionsbefehl im Auto habe liegen lassen. Unter dem Vorwand, den Befehl zu holen, entfernte sich der Hauptmann und kam nicht wieder. Später nahm die Polizei den Mann fest. Es stellte sich heraus, daß er **Totengräber** ist und die **Uniform für eine Theateraufführung entliehen** hat. Der Pseudohauptmann gestand, daß er es amüsant gefunden habe, mit seiner Braut durch die Straßen Genfs zu spazieren und sich von den Soldaten grüßen zu lassen. Um seiner Dame ein besonderes Schauspiel zu geben, habe er die Wache in der Kaserne inspiziert.

Am 1. ds. starb in Budapest der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses und ehemalige Ministerpräsident **Koloman v. Daranyi** im 53. Lebensjahre.

In der Nähe des Dorfes Lovas (Jugoslawien) wurde ein **interessanter archäologischer Fund** gemacht. Als der Gemeindevorsteher seinen Acker pflügte, stieß er auf einen irdenen Topf, der Schmuckstücke, wie Armreifen, Broschen, Ringe usw. aus Bronze und Gold enthielt. Es dürfte sich um einen Schatz handeln, der vor 3000 Jahren in die Erde versenkt worden war, um ihn dem Zugriff von Feinden zu entziehen.

Bei Soko-Banja (Jugoslawien) wurde in einer etwa 75 Meter tiefen Schlucht die fürchterlich verstümmelte Leiche des 25jährigen Radomir Nicodijevic aufgefunden, der seit einigen Tagen spurlos verschwunden war. Der Leichnam wies mehr als dreißig Stichwunden auf, von denen fast jede tödlich war. Da Nicodijevic wegen seiner Schönheit bei den Mädchen des Dorfes sehr beliebt war, vermutet man, daß er der **Rache eines Nebenbuhlers** zum Opfer gefallen ist. Der Bursche dürfte an den Rand der Schlucht gelockt und erstochen worden sein, worauf er in den Abgrund geschleudert wurde. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Seit mehreren Monaten treiben sich auf dem Vremsicaberg in der Nähe von Senosetsch im Karst **sieben große Wölfe** herum. Trotz größter Anstrengungen ist es den Jägern bisher nicht gelungen, die Tiere zu erlegen. Die Wölfe haben bereits etwa 60 Schafe zerrissen.

Ein ungewöhnlicher Vorfall ereignete sich kürzlich im Senderaum des Rundfunksenders Kischinew. Während eines Violinkonzertes unterlief dem Geigenspieler Scherbakow ein Fehler, der ihn so aufregte, daß er **vor dem Mikrophon einem Herzschlag erlag.**

In Satmar (Rumänien) wurden **20 Personen von einem tollwütigen Wolfshund gebissen.** Nach einer aufregenden Jagd gelang es zwei Gendarmen, das Tier zu erschießen. Sämtliche zwanzig Personen mußten ins Pasteurinstitut Klausenburg gebracht werden.

Am 26. Oktober nachts wütete an der rumänischen Küste ein **schweres Unwetter,** das besonders im Hafen von Constantza großen Schaden anrichtete. Mehrere Dampfer wurden von ihren Ankerketten losgerissen und gegen die Kaimauer geschleudert. Die größten Beschädigungen erlitt der englische Dampfer „Abdula“. Leichter beschädigt wurden die englischen Tankdampfer „Myriel“ und „Toneline“ sowie andere Schiffe. An Bord des griechischen Frachtdampfers „Arkadia“, welcher Vieh für Palästina geladen hatte, wurden mehrere Tiere derart heftig gegen die Schiffswände geschleudert, daß sie verendeten. Zahlreiche Fischerboote, die sich auf hoher See befanden, werden vermißt.

Ein Professor des Moskauer Institutes für Experimental-Medizin hat nach jahrelangen Versuchen ein **neues Vorbeugungsmittel gegen Grippe** entdeckt. Das neue Serum wurde bei den Angestellten eines Warenhauses, die sich zu dem Versuch freiwillig gemeldet hatten, mit zufriedenstellendem Erfolg angewandt.

Im Gebiet von Buchara (Sowjet-Turkestan) wurden von einer russischen Expedition die Überreste der seit Jahrhunderten im Sand versunkenen Stadt **Varrakschia** entdeckt. Die Ausgrabungsarbeiten führten zur Freilegung eines Kastelles, dessen Innenwände mit Mosaiken aus Alabaster und mit prächtigen Wandmalereien geschmückt sind. Die Stadt war einer der bedeutendsten Handelsplätze Zentralasiens. Sie wurde von den Horden Dschingis-Khans zerstört, blühte aber im 14. Jahrhundert unter Timur Lenk wieder auf. Später durch ein Erdbeben zerstört, verschwand die Stadt im Laufe der Zeit unter dem Sand, den die Stürme über sie breiteten.

Die spanische Provinz Murcia wurde in der vergangenen Woche von **schweren Stürmen und Wolkenbrüchen** heimgesucht. Die Hafenstadt Cartagena wurde von Wassermassen plötzlich überflutet. Die Hauptstraßen bildeten in kurzer Zeit reißende Ströme, die Möbeltrümmer mit sich führten. Zahlreiche Gebäude wurden teils zerstört, teils schwer beschädigt. Ein gelähmter Mann und ein Kind, die sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, wurden von den Wassermassen mitgerissen und ertranken. Man rechnet, daß durch die Überschwemmung Werte von mehr als 7 Millionen Peseten vernichtet wurden.

Der englische Unterhausabgeordnete und ehemalige Unterstaatssekretär für Indien Oberstleutnant **Muirhead,** der den Kreis Cornwall vertrat, wurde bei seinem Hause in Oxfordshire erschossen aufgefunden. Neben der Leiche lag ein Gewehr.

Der britische Dampfer „Delphin“ wurde bei der Einfahrt in den Hafen von Littletown Harbour auf Neuseeland **durch britische Festungsgeschütze irrtümlich versenkt.**

In den Vereinigten Staaten ereigneten sich in der letzten Zeit **drei Flugzeugkatastrophen,** die insgesamt zehn Todesopfer forderten. Bei San Diego (Kalifornien) stießen zwei Wasserflugzeuge der Kriegsmarine zusammen und stürzten aus etwa 1000 Meter Höhe brennend ins Meer, wobei die vier Mann starke Besatzung den Tod fand. Ein zweites Unglück ereignete sich ebenfalls bei San Diego. Ein Bombenflugzeug raste gegen eine Felswand und zerschellte. Die Besatzung, welche aus vier Mann bestand, kam ums Leben. Im Staate Wisconsin stürzte in dichtem Nebel ein Verkehrsflugzeug ab und wurde vollkommen zertrümmert. Ein Mann der Besatzung und ein Passagier wurden getötet.

In Los Angeles (Kalifornien) starb kürzlich Mrs. Marina Lloyd im Alter von 82 Jahren. Trotz ihres hohen Alters galt Marina als eine der schönsten Frauen Kaliforniens. Ihre Haut war rosig wie die eines jungen Mädchens und keine Runzel und keine Falte zeigte sich in ihrem Gesicht. Alle Frauen wußten, daß sie sich eines **geheimnisvollen Schönheitsmittels** bediente, doch niemand erfuhr, welcher Art es war. Marina vertröstete alle Frauen immer wieder damit, daß sie es ihnen in ihrem Testament mitteilen werde. Die Spannung stieg zu ihrem Höhepunkt, als nach dem Tode Marinas der Tag der Testamentseröffnung herannückte. Das Geheimnis wurde enthüllt, doch brachte es für viele eine Enttäuschung. Das Schönheitsmittel bestand laut schriftlicher Erklärung Marinas aus nichts anderem als aus — schwarzem Tee. Die enttäuschten eitlen Frauen behaupten nun, daß sich die Verstorbene mit ihnen einen Scherz erlaubt habe.

HEITERE ECKE

Die Schaffner haben die Türen zugeschlagen und der Zug setzt sich in Bewegung. Da stürmt noch ein Reisender, ein Berliner KdF.-Gast, heran und will durchaus noch mit. Er läuft eine Zeit lang dem Zug nach, muß aber schließlich das Rennen aufgeben, da ihm die „Puste wegbleibt“. Ein Bahnbediensteter meint bedauernd: „Dös is oba zwida, daß S' den Zug versamt ham!“ Da wirft sich der Berliner in die Brust und sagt: „Mensch, wieso versäumt? — Davongejagt hab ich ihn!“

„Mein Fräulein, Sie kommen mir so bekannt vor — ich glaube sicher, ich habe Ihr Gesicht schon mal woanders gesehen!“ — Ausgeschlossen — ich trage es immer an derselben Stelle.“

Bei Grüneterns sind Zwillinge angekommen. Fritzchen wird in Mutters Schlafzimmer gerufen, um sich seine neuen Geschwister anzusehen. Sie stecken tief unter der Decke, und nur die Köpfchen schauen hervor. — „Fabelhaft!“ ruft Fritzchen bei diesem Anblick begeistert aus. „Eins mit zwei Köpfen!“

„Herr Direktor, unter welcher Rubrik soll ich die Summe buchen, mit der unser Kassier durchgebrannt ist?“ — „Am besten wohl unter — Laufende Ausgaben!“

Lehrer: „Warum legte wohl eine babylonische Königin hängende Gärten an?“ — Schüler: „Vielleicht, weil ihr Nachbar Hühner hielt.“

Willi hat zu seinem 16. Geburtstag einen Rasierapparat bekommen. Natürlich probiert er ihn sofort und zeigt sich dann — stolz sein blankes Kinn reibend — dem Vater. „Hab ich mich nicht fein rasiert, Vater?“ fragt er in Erwartung eines Lobes. — „Ausgezeichnet, Junge ... nur nimm nächstens doch auch lieber die Klinge dazu; schau, hier liegt sie ... die hast du nämlich ganz vergessen einzuspannen.“

FÜR DEN LESETISCH

Reichs-Lohnsteuertabellen mit Kriegszuschlag und Wehrsteuer, Ausgabe für Österreich und Sudetenland, gültig ab 4. September 1939 für sämtliche Lohnzahlungsarten mit den Beitragssätzen der Invalidenversicherung und DAF. 26 Seiten, Format 15×21 Zentimeter. Gesamtpreis RM. 1.20. Fachverlag für Wirtschafts- und Steuerrecht Schäffer & Co., Stuttgart. Die vorliegenden Tabellen zeichnen sich auf den ersten Blick durch ihr praktisches Format und eine gefällige, übersichtliche Anordnung aus. — **Reichseinkommensteuertabelle mit Kriegszuschlag und Wehrsteuer** für veranlagte Steuerpflichtige. **Ausgabe für Österreich und Sudetenland** nach dem Gesetz vom 6. Feber 1938 und der Kriegsverordnung vom 4. September 1939. 16 Seiten, Format 15×21 Zentimeter. Preis RM. —.60. Fachverlag für Wirtschafts- und Steuerrecht Schäffer & Co., Stuttgart. Die Einkommensteuertabelle besitzt die gleichen Vorzüge wie die obenangeführte. Wir können diese Tabellen unseren Lesern bestens empfehlen.

Dank.

Für die rasche Hilfe, die uns zuteil wurde bei dem Brande des Wirtschaftsgebäudes des Reichenauerhofes am 2. ds., sagen wir allen Helfern unseren besten Dank; insbesonders den freiwilligen Feuerwehren Waidhofen-Stadt und der 3 Wirtsrotten.

Käferböck,
Hauswart, Reichenauerhof.

Anfragen an die Verwaltung d. Bl. sind stets 12 Rpf beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

Suche Wäschebüglerin
für 2 Tage in der Woche. Elsa Pointner, Hintergasse 27. 482

32jähriger Bursche
in sicherer Stellung wünscht mit hübschem 18- bis 24jährigem Mädchen aus dem Ybbstal zwecks späterer Heirat bekanntzuwerden. Zuschriften unter „Ybbstal“ an die Verw. d. Bl.

Bruchgold, Goldzähne
und Brücken, Bruchsilber, alte Münzen kauft Goldschmied Josef Singer, Waidhofen a. d. Ybbs, Adolf-Hitler-Platz 31.

Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
Geöffnet werktags von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 1/24 Uhr; Samstag nur vormittags · Fernruf Nr. 2
Spareinlagen · Giro- und Kontokorrent-Verkehr · Darlehen zu mässigen Zinsen
Ihr Geldinstitut!

Frauen über Klosterfrau-Melissengeist
Als zuverlässiges Hausmittel ist Klosterfrau-Melissengeist seit über 140 Jahren in unzähligen Familien geschätzt, da er bei vielerlei leichteren Erkrankungen und Beschwerden hilft. Auch ist er beliebt bei Frauen. Diese wenden ihn gern bei Beschwerden an, wie sie z. B. während der Wechseljahre auftreten: Unpäßlichkeit, Blutandrang zum Kopf, fliegende Hitze, nervöse Störungen. Auch in den kritischen Tagen leistet er der Frau wertvolle Dienste. Man nimmt, je nach Bedarf, ein- bis dreimal täglich einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist auf einen Eßlöffel Wasser. Schon nach kurzer Zeit stellt sich dann eine meist fühlbare Besserung ein.
So schreibt Frau Thea Hollenberg (Bild nebenstehend), Witwe, Hamburg, Bundesstr. 7 am 30. 7. 39: „Da ich mich in den Wechseljahren befinde, hatte ich viel unter den bekannten Beschwerden zu leiden, die damit zusammenhängen wie: Schwindelanfälle und nervöse Herzbeschwerden. Da machte ich einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist. Ich war damit sehr zufrieden und kann jeder Frau, die in gleicher Weise unter den Wechseljahren zu leiden hat, Klosterfrau-Melissengeist empfehlen.“
Weiter berichtet Frau Maria Haßdenteufel, Kauffrau, Duisburg, Heckenstr. 49 am 8. 9. 39: „Schon seit 3 Jahren habe ich mit den allgemeinen Beschwerden zu tun, die während der Wechseljahre auftreten. Da hörte ich kürzlich von Klosterfrau-Melissengeist, den ich jetzt seit einiger Zeit gegen diese Beschwerden anwende. Ich bin mit dem Erfolg zufrieden und kann als Geschäftsfrau meinem Beruf wieder voll nachgehen.“
Wenn Sie gleichfalls unter solchen Beschwerden leiden, so nehmen Sie einmal einige Zeit regelmäßig Klosterfrau-Melissengeist ein. Der Erfolg wird Sie wahrscheinlich ebenso zufriedenstellen. Den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den 3 Nonnen erhalten Sie bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in Flaschen zu RM 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Interessenten verlangen kostenlos ausführliche Druckschrift No. 4 von der alleinigen Herstellerin, der Firma Klosterfrau, Köln-Rh.

Herzlichen Dank für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens unseres innigstgeliebten Sohnes bzw. Bruders

Walter

den ein trauriges Schicksal in der Blüte seiner Jahre uns entriß.
Unser Dank gilt insbesonders Herrn Direktor Dr. Kollroß und den Herren der Oberschule, seinen Schulkollegen, der Vertretung des NSKK., der Motor-HJ., der Polizei, den Beamten der Forstdirektion und Säge, den braven Arbeitskameraden des Betriebes und allen, die uns Trost gaben in schwersten Stunden. 484

Familien Wenisch und Pöchhacker.

Tonkino Hiess
Samstag den 4. November, 4, ½7 und 9 Uhr,
Sonntag den 5. November, ¾2, 4, ½7 und 9 Uhr:
Es war eine rauschende Ballnacht
Musikalischer Prachtfilm mit Zarah Leander, Marika Rökk, Hans Stüwe, Aribert Wäscher, Leo Slezak.
Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten!

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Goldschmied
SINGER
Alpina Gruen
Schmuck, Optikwaren Alpina-Uhren
Waidhofen a. d. Y., Adolf-Hitler-Platz 31

Elektrizität
für **Haushalt**
Landwirtschaft
Gewerbe und
liefert **Industrie**
Elektrizitätswerk Waidhofen a. d. Ybbs

Lesen und verbreiten Sie unser Blatt!